Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 52 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr 89 (1. Blatt) | Büren, Donnerstag, 17. April 1941 | 46. Jahrgang

Von der Nemesis ereilt

Rr. Die Engländer sind schnelle Rückzügler. Aber die Deutschen sind in dem ihnen aufgezwungenen Kriege noch schnellere Angreifer und Sieger. Den jüngsten Doppelbeweis dafür erbrachten die Ereignisse in Nordafrika und auf dem Balkan. In der Cyrenaika brauchten die Engländer acht Wochen, um mit Mühe und Not durch starke Uebermacht gegen die zahlenmäßig weit unterlegenen Italiener einige Scheinerfolge zu gewinnen. Als dann die deutsche Wehrmacht auch in Nordafrika den Kampf aufnahm, ergriffen die Briten das Hasenpanier und flohen Hals über Kopf von El Agheila über Agadebia, Suetina, Ghemines, Benghasi, Derna, Tobruk, Bardia bis Sollum. General Rommel blieb den Flüchtenden dicht auf den Fersen, ja er überholte die Ausreißer und nahm viele Tausende von Briten samt zahlreichen Generälen gefangen. Was die Briten in acht Wochen errungen hatten, verloren sie in sechs Tagen. Auf dem Balkan vollzog sich Aehnliches. Nachdem die von England in den Krieg getriebenen Serben und Griechen dem ersten brausenden Ansturm der deutschen Wehrmacht in Jugoslawien und Mazedonien erlegen waren, wandten sich die Briten zur Flucht. Im gleichen Augenblick aber scheute Mister Churchill nicht die ungeheure Frechheit, den von ihm verratenen Serben und Griechen den Befehl zu geben, sich in dem aussichtslosen Kampf von neuem zu widersetzen und bis zum letzten Mann — für England — zu verbluten. Es war unter diesen Umständen das Schamloseste von allem, was die Kriegsgeschichte kennt, daß die Engländer zur Rettung ihres kostbaren Lebens von den Griechen, die sie im Stich zu lassen fest entschlossen sind, auch noch Schiffe anforderten und in allen Fällen, in denen griechische Kapitäne die Fluchterleichterung verweigerten, brutale Gewalt anwendeten. Die Nemesis aber ereilte große Teile der britischen Truppen, noch ehe sie das rettende Meer erreichten. Denn vor den im Piräus liegenden Schiffen, die zur Aufnahme der fliehenden Engländer bestimmt waren, wurden am 14. April 32—40 000 BRT. durch die deutsche Luftwaffe versenkt, die weitere acht Schiffe schwer beschädigte. Am folgenden Tage haben deutsche Fliegerbomben neun Transportdampfer mit zusammen 60—70 000 BRT. schwer beschädigt. Das Gesamtergebnis beider Angriffe ist ein Totalverlust von vier großen Transportern und schwere Beschädigungen von 17 Transportschiffen, die für die Einschiffung der fliehenden Briten ausgefallen sind und wohl kaum rechtzeitig genug ersetzt werden können.

Die in Nordgriechenland küstenwärts hastenden Briten konnten unseren Truppen nicht rechtzeitig mehr entkommen. Sie und zurückgehende griechische Verbände wurden — wie der Wehrmachtsbericht heute meldet — durch scharfes Nachstoßen unserer schnellen Truppen am Götterberg Olymp und in den Bergen westlich davon zum Kampfe gestellt. Es handelt sich im wesentlichen um Einheiten, die den Hauptteil des englischen Expeditionskorps bei seiner Wiedereinschiffung decken sollten. Ihre Niederlage ist gewiß. Churchill wird mit allen Mitteln verlogener Propaganda versuchen, aus der Not eine Tugend zu machen und die Lage so darstellen, als hätten die Engländer in Nordgriechenland aus freiem Entschluß den Kampf aufgenommen, um den Griechen wirklich zu helfen. Die englische Propaganda bemüht sich schon, den feigen Rückzug zu verschleiern, indem sie behauptet, daß neue britische Truppenkontingente nach Griechenland gesandt würden. Die wirklichen Tatsachen sprechen deutlich genug gegen eine solche lügenhafte Darstellung.

Alle Welt weiß, daß der Rückzug und die Flucht der Briten genau vorbereitet war, eine Infamie ohnegleichen, die nur einem Churchill zuzutrauen ist, der zynisch und rücksichtslos das Blut anderer Völker einsetzt, um das englische zu schonen, und der ohne die geringsten Bedenken über ras Schicksa' der Völker, die als Opfer britischer Hetze fallen, hohnlachend hinweggeht. Die Engländer haben Polen im Stich gelassen, sie haben sich von Norwegen, Holland Belgien und Frankreich „glorreich" zurückgezogen, sie haben die Serben ihrem Schicksal überlassen und wollten die Folge schmählichen Verrats auch in Griechenland noch schnell ergreifen. Zum Glück ist einigen englischen Verbänden die deutsche Wehrmacht nun in Nordgriechenland zuvorgekommen. Jetzt nutzen keine Phrasen mehr. Jetzt muß gekämpft werden. Tod oder Gefangenschaft! Das ist das verdiente Los der Briten, die von unseren Truppen zum Kampfe gestellt worden sind. Nun kommt das unabwendbare Ende der britischen Parole: „Statt Butter Benghasi — statt Benghasi Griechenland!" Wir fügen hinzu: Statt Griechenland — nichts!

Kapitulation der jugoslawischen 2. Armee
Die Briten am Olymp zum Kampf gestellt

Sarajewo besetzt – Gefangenen- und Beutezahlen wachsen stündlich – Neun große Schiffe im Hafen von Piräus durch Bombenwurf schwer beschädigt – Vom 11. bis 15. April 135 Flugzeuge und vier Sperrballone vernichtet

Berlin, 16. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die jugoslawische zweite Armee hat in Sarajewo kapituliert und die Waffen gestreckt.

Berlin, 16. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Reste des serbischen Heeres gehen der Auflösung entgegen.

Deutsche motorisierte Truppen stießen bis Sarajewo vor und besetzten die Stadt. Tausende von Serben streckten die Waffen. Gefangenen- und Beutezahlen wachsen stündlich. Die Luftwaffe bombardierte Bahnanlagen und militärische Stützpunkte der südlichen Herzegowina und einen Flottenstützpunkt an der Adria. Sturzkampfflugzeuge erzielten vor der dalmatinischen Küste Volltreffer auf einem großen bewaffneten Transporter, der nach dem Angriff mit Schlagseite liegen blieb. Ein weiteres großes Handelsschiff wurde bei der Insel Brazza schwer beschädigt, ein Flugboot durch MG-Beschuß zerstört.

In Griechenland haben schnelle Truppen die zurückgehenden britischen und griechischen Verbände durch scharfes Nachstoßen am Olymp und in den Bergen westlich davon zum Kampf gestellt.

An der griechischen Front fügten Sturzkampfverbände dem südlich Servia zurückgehenden Feinde schwere Verluste zu. In Luftkämpfen wurden drei britische Flugzeuge zum Absturz gebracht, auf griechischen Flugplätzen 17 feindliche Flugzeuge in Brand geschossen. Im Hafen von Piräus wurden weitere neun große Schiffe durch Bombenwurf schwer beschädigt.

In Nordafrika wurde ein von Kriegsschiffen unterstützter Vorstoß britischer Panzerkräfte auf Sollum abgewiesen.

In der letzten Nacht griffen starke Kampffliegerverbände den wichtigen britischen Versorgungs- und Werfthafen Belfast in Nordirland an. Schon die ersten Angriffswellen erzielten Bombenvolltreffer im Hafengebiet und in Rüstungswerken der Stadt. Zahlreiche Spreng- und Brandbomben riefen in den Harland- und Wolff-Werften ausgedehnte Brände hervor. Gleichzeitig griffen andere Verbände von Kampfflugzeugen kriegswichtige Ziele, vor allem Hafenstädte an der englischen Ost- und Südküste mit guter Wirkung an.

Bei Einflugversuchen am Tage in die besetzten Gebieten und bei eigenen Jagdvorstößen gegen die britische Südküste verlor der Feind am 15. April im Luftkampf sechs Jagdflugzeuge und ein Kampfflugzeug.

Eigene Verluste traten hierbei nicht ein.

In der Nacht zum 16. April unternahm der Feind nur Störangriffe auf das norddeutsche Küstengebiet. Durch Bombenwurf entstand nur geringer Sachschaden. Marineartillerie schoß ein feindliches Flugzeug ab.

In der Zeit vom 11. bis 15. April verlor der Feind 135 Flugzeuge und vier Sperrballone. Hiervon wurden 24 im Luftkampf, 11 durch Flakartillerie, drei durch die Kriegsmarine abgeschossen und 97 Flugzeuge am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen 32 eigene Flugzeuge verloren.

Der Leutnant Schutters eines Gebirgsjägerregimentes zeichnete sich dadurch besonders aus, daß er mit einem schwachen Spähtrupp tief in die feindliche Stellung eindrang, einen feindlichen Divisionskommandeur und mehrere Offiziere gefangennahm und ohne Verluste zurückkehrte.

Bericht des ungarischen Honved-Generalstabes

Bisher 15 000 Gefangene

Budapest, 16. April. Der Honvedgeneralstab teilt am 16. April mittags mit: Unsere Truppen besetzten im Laufe des heutigen Tages den südwestlichen Teil Transdanubiens bis zur kroatischen Grenze. Die Säuberung des Gebietes zwischen der Donau und der Theiß von den Tschetnik-Banden und die Ermittlung der Kriegsgefangenen und der Beute ist im Gange. Nach bisher vorliegenden Angaben beläuft sich die Gefangenenzahl auf etwa 15 000. Diese Zahl ist in ständigem Anwachsen begriffen. Die Beute umfaßt ungefähr 100 Geschütze und sonstiges wertvolles Kriegsmaterial.

Unübersehbare Beute

Zahlloses Kriegsgerät in verwendbarem Zustand sichergestellt

Berlin, 16. April. Von Tag zu Tag wächst die Beute, die deutsche Truppen in Serbien machen. Der flüchtende Feind hat überall an den Straßen des Rückzuges unübersehbare Mengen Kriegsgerätes zurückgelassen. Panzerwagen, Krafträder, Personen- und Lastkraftwagen, Schlepper, Munitionswagen, pferdebespannte Fahrzeuge u. a. sind zu Tausenden erbeutet worden. An mehreren Stellen sind Ausrüstungsgegenstände aller Art in deutsche Hand gefallen, so zum Beispiel Uniformen, Gewehre, Infanterie- und Artilleriemuniton. Auch Pferde und Maultiere sind erbeutet worden. Ein beträchtlicher Teil des Kriegsgerätes und der Ausrüstungsgegenstände befindet sich in gutem, noch verwendbarem Zustand.

Eselstritt für den Bundesgenossen

England bürdet dem verratenen Jugoslawien die Schuld auf

Berlin, 16. April. Reuter sieht sich zu folgendem Eingeständnis gezwungen: „Nach einer Information, die in London eingetroffen ist, kann die Lage in Jugoslawien nicht mehr allzu optimistisch betrachtet werden. Einen einheitlichen jugoslawischen Oberbefehl gibt es nicht mehr".

Zu diesem Eingeständnis gibt Reuter nun einen Kommentar, wie er schamloser und niederträchtiger nicht sein kann. Darin heißt es u. a.: „Wieder einmal hat es sich erwiesen, daß es für ein bedrohtes Land ungemein schwierig ist, Widerstand zu leisten, und noch schwieriger für einen anderen, ihm Unterstützung angedeihen zu lassen, wenn dieses Land bis zur 12. Stunde und bis zum letzten Augenblick sich weigert, einen anderen um eine solche Unterstützung anzugehen oder auch nur die allerprimitivsten Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, daß es mit jenen anderen in gemeinsame Generalstabsbesprechungen eintritt. In solchen Fällen kommt jede Hilfe immer zu spät. Unter den Umständen, die im Falle Jugoslawiens vorwalteten, hatte der Angreifer alle Vorteile in seiner Hand, konnte Methode, Zeit und Ort des Angriffs auswählen, während das Opfer bei weitem nicht in der Lage war, sich selbst zu schützen."

In dem Augenblick der Wut und Enttäuschung über die neue Niederlage, nicht zuletzt eine Niederlage Englands selbst, zeigt der ewige Störenfried Europas seine brutale Fratze. Wieder einmal — um mit Reuter zu sprechen — hat es sich erwiesen, daß die skrupellose und zynische Art der Engländer sich gleichbleibt. So machten sie es mit Polen und Norwegen, mit Holland, Belgien und Frankreich. Und nun erlebt Jugoslawien dasselbe: mit Versprechungen und Drohungen für England in den Krieg getrieben und dann, für England wertlos geworden, mit einem Eselstritt belohnt. Zur Niederlage bürdet England den verratenen Ländern noch die Schuld daran auf. Das gleiche England, das Land auf Land in den Krieg trieb, urteilt den nun wertlos gewordenen Bundesgenossen ab und bewirft ihn obendrein mit Schmutz. Dieser Schmutz aber fällt nur auf England selbst zurück.

Die „Schlacht im Atlantik"

Schwere Verluste der britischen Kriegsflotte

Berlin, 16. April. Die „Schlacht im Atlantik" fordert nicht nur von der englischen Handelsflotte Tag für Tag einen schweren Zoll an sehr wertvollem Schiffsraum, sondern reißt auch empfindliche Lücken in die britische Kriegsflotte. Nachdem erst vor wenigen Tagen das britische Schlachtschiff „Malaya" zur Ausbesserung in Newyork eingetroffen war, muß die englische Admiralität jetzt mitteilen, daß der englische Kreuzer „Bonaventura" versenkt wurde.

Auch dieser Kreuzer, der erst während des Krieges in Dienst gestellt wurde, wurde aus einem Geleitzug herausgeschossen. Unter der 500 Mann starken Besatzung traten bei der Versenkung erhebliche Verluste ein. Außerdem wurden in der vergangenen Woche im englischen Sperrgebiet zwei Zerstörer durch Luftangriffe schwer beschädigt.

Außer diesen Verlusten durch Versenkungen und Beschädigungen, zu denen noch zwei englische Zerstörer hinzukommen, die in den letzten beiden Tagen im Mittelmeer durch Volltreffer kampfunfähig gemacht wurden, büßte die englische Kriegsmarine im Verlauf des letzten Halbjahres durch Totalverlust insgesamt acht Hilfskreuzer ein. Unter ihnen befand sich der Hilfskreuzer „Forfare" mit 15 000 BRT. und der große Hilfskreuzer „Jervis Bay" mit über 16 000 BRT., der von einem deutschen Kriegsschiff im Atlantik vernichtet wurde. Mit ihm gingen der an Bord befindliche englische Admiral Maltby und 150 Mann der Besatzung unter.

Von diesen Verlusten entfällt allein auf die letzte Woche der Totalverlust von zwei großen Hilfskreuzern. Ein deutscher Handelszerstörer vernichtete in den atlantischen Gewässern den 13 300 BRT. großen englischen Hilfskreuzer „Voltaire" und ein Unterseeboot versenkte laut Wehrmachtbericht vom 14. 4. einen englischen Hilfskreuzer von 10 000 BRT. im Seegebiet von Island.

Eine amerikanische Stellungnahme

Newyork, 16. April. Der Entschluß der britischen Admiralität, in Zukunft statt der bisherigen Wochenübersicht nur noch eine Monatsübersicht über die Handelstonnageverluste zu veröffentlichen, hat auch in Amerika einige Verwunderung erregt. In der Stellungnahme eines Amerikaners zu dem vielsagenden britischen Entschluß heißt es, wenn die Amerikaner wissen wollen, wie es mit der Schlacht im Atlantik steht, so können sie in Zukunft, wie die Engländer selbst gesagt haben, die deutschen Wehrmachtberichte lesen.

Die Geheimsitzung des ägyptischen Parlaments

Rom, 16. April. „Messageros" meldet aus Kairo über Ankara, der ägyptische Ministerpräsident Sirry Pascha habe in der Geheimsitzung des ägyptischen Parlaments, in der die schweren britischen Niederlagen im Zusammenhang mit dem Ueberschreiten der ägyptischen Grenze durch die deutsch-italienischen Truppen behandelt wurden, nach ausführlicher Klarstellung des Ernstes der Lage den Standpunkt vertreten, daß Aegypten Deutschland gegenüber dieselbe Haltung einnehmen müsse, wie im vergangenen Jahre unter den gleichen Umständen Italien gegenüber. Messagero fügt hinzu, daß Aegypten demnach entschlossen sei, zwar den englisch-ägyptischen Vertrag einzuhalten, aber darüber hinaus keinen Schritt zu tun, der das Land in einen Krieg verwickeln könnte.

Das selbständige Kroatien,

das durch die Telegramme des Führers und des Duce seine Anerkennung und die Glückwünsche der Achsenmächte fand, ist nach der Slowakei der zweite junge Staat, der durch die Wirkungskraft der gemeinsamen deutsch-italienischen Politik ins Leben tritt und allein durch diese Tatsache schon einen ringliches Zeugnis gegen die Agitationsthese unserer Feinde ablegt, daß die autoritären Staaten die Freiheit kleinerer Nationen nicht zu achten wüßten. In beiden Fällen brachen die Staatsgebilde, die von den Westmächten in Versailles unter demokratischen Vorzeichen errichtet worden waren, trotz aller Londoner Stützungsversuche beim ersten Ansturm der neuen europäischen Wirklichkeit zusammen, und es enthüllte sich, daß nur eine mit scheinheiligen Phrasen übertünchte Gewaltpolitik ihre Existenz ermöglicht hatte — mit dem freien Willen der Völker hatten sie nichts zu tun. Die Kroaten sind eine alte Kulturnation, die eine eigene staatliche Tradition über acht Jahrhunderte der Staatenlosigkeit hinweggerettet hat, ein nach Mitteleuropa ausgerichtetes leistungsfähiges Volk, das von jeher mit dem Deutschtum durch eine enge Lebensgemeinschaft verbunden war. Es ist niemals der Wille der Mehrheit dieses Volkes gewesen, mit den Serben auch nur auf paritätischer Grundlage einen gemeinsamen Staat zu errichten, noch viel weniger aber entsprach es ihrem Wunsch, in einem Zwangsstaat unter serbischer Vorherrschaft unterzugehen. Das System von 1919 hat es dem altserbischen Chauvinismus ermöglicht, die Herrschaft über eine stammlich zwar dem Serbentum verwandte, kulturell aber auf einer unvergleichlich anderen Ebene stehende Nation zu gewinnen. Die Anerkennung des jungen kroatischen Staates durch die Achsenmächte setzt den Schlußstrich unter diese Fehlentwicklung einer verantwortungslosen Politik; an die Stelle des Verfalls tritt Schritt um Schritt die neue Ordnung des Kontinents. Das deutsche Volk weiß, daß die geschichtlich bewiesenen Fähigkeiten des kroatischen Volkes auch dem kontinentalen Neubau zugute kommen werden.

Kroatien zählt insgesamt 2½ Millionen Einwohner. Dem Bodenaufbau nach zerfällt das Land in ein Karst-Hochland im Westen und ein sehr fruchtbares Hügel- und Flachland im Osten, zwischen Drau, Donau und Save, aus dem sich die Ausläufer der südlichen Alpen als Inselgebirge erheben. Die Küste der Adria ist wie das Karsthochland in besonderem Maße den Stürmen der Bora und des Schirokko ausgesetzt, und das Klima ist gemäßigt.

Kroatien war im Altertum von Illyriern und Kelten bewohnt. Mitte des siebenten Jahrhunderts setzten sich Slawen in diesem Gebiet fest. Sie bildeten 924 zum ersten Mal ein selbständiges Königreich. Spätere Jahrhunderte waren fast ausnahmslos durch heftige Kämpfe um die Selbständigkeit ausgefüllt gegen die verschiedenen meist stärkeren Nachbarn. Seit 1777 galt Kroatien als selbständiges Königreich, aber auch das ganze 19. Jahrhundert war ein Kampf um die Sicherung dieser Selbständigkeit bzw. die einer gewissen Autonomie.

Die befreite Untersteiermark jubelt

Im Schmuck von Fahnen und Blumen

Marburg, 16. April. Der Chef der Zivilverwaltung der Steiermark, Gauleiter Uiberreither, besuchte am Dienstag in Begleitung von Vertretern der Partei und der Wehrmacht die befreite Untersteiermark.

Die Fahrt löste allenthalben stürmische Kundgebungen aus, in denen nicht nur Deutsche, sondern auch Slowenen ihre Zugehörigkeit zum Reich bekannten. In Marburg an der Drau waren die Häuser mit Fahnen und Blumen geschmückt. In dichten Ketten umsäumte die Bevölkerung die Straßen, um ihrer Freude über die Befreiung von serbischer Gewaltherrschaft Ausdruck zu geben.

Die zurückgekehrten altösterreichischen Gebiete

Die vom deutsch-österreichischen Gebiet auf Grund des Vertrages von St. Germain abgetrennten Teile von Steiermark, Kärnten und Krain gehören seit rund 1000 Jahren zum Kulturkreis des ostmärkischen Alpendeutschtums. Die Dörfer und Städte Sloweniens, darunter vor allem Marburg an der Drau, sind rein deutsche Gründungen und tragen einen ausgesprochen deutschen Charakter. Deutsche siedelten in diesem Raum seit Jahrhunderten zwischen den slawischen Slowenen und bestimmten ganz und gar Kultur und Gesicht der Landschaft. Trotzdem griffen die Serben bei dem Zusammenbruch der alten Habsburger Monarchie mit gierigen Händen auch nach diesem uralten deutschen Gebiet und erst die Erhebung der tapferen Kärntner 1918 bewog die Friedenskommission der Entente, eine Volksabstimmung stattfinden zu lassen. Obwohl diese eindeutig zugunsten des Deutschtums ausfiel, wurden durch ein Gewaltdiktat große Teile der altostmärkischen Gaue von ihrem Stammland losgelöst. Nunmehr steht auch das Deutschtum Sloweniens wieder unter dem starken Schutz der deutschen Waffen. Nach der Uebernahme der alten Kärtner und Steiermärker Gebiete in deutsche Zivilverwaltung kann auch hier wieder deutsches Leben aufblühen.

„Gefährliche Lage" für England

Das britische Dilemma an der Balkanfront

Stockholm, 16. April. Die „schicksalsschweren Stunden", von denen Halifax in Newyork tönte, haben sichtlich auch in London die Gemüter in Bewegung gebracht. Der militärische Mitarbeiter des englischen Nachrichtenbüros Reuter, General Gough, meint, es sich schwere Wetterwolken am Horizont aufgetürmt, denn die Engländer ständen vor einer schwierigen und gefährlichen Lage, die — wie er tiefsinnig hinzufügte — einige Wochen anhalten dürfte. Nun, hat England schon einmal eine Zeit ohne diese „schicksalsschweren Stunden" in diesem Kriege durchgemacht?

Im übrigen bemühte sich Gough, die deutschen Erfolge auf dem Balkan und in Afrika zu verkleinern und suchte den Vorstoß durch die Cyrenaika bezeichnenderweise damit zu begründen, daß die bösen Deutschen „ganz im geheimen" in Tripolis Truppen und zahlreiche Kampfwagen gelandet hätten. Damit die Blamage über diese Nachlässigkeit der doch angeblich die Meere beherrschenden britischen Flotte, die diese „Geheimaktion" doch eigentlich hätte vermeiden müssen, nicht allzu deutlich in Erscheinung tritt, fügte der geistreiche General hinzu, trotz der deutschen Drohung verbürge aber der Erfolg von heute noch nicht den von morgen. Und dann malte er ein fürchterliches Gespenst an die Wand, ausgerechnet in Gestalt der Serben und der Royal Air Force. Die britischen Truppen in Griechenland erwähnt Gough vorsichtshalber nicht. Aber Serben und RAF. sollen die militärische Lage vollständig ändern und wiederherstellen, indem sie die deutschen rückwärtigen Verbindungen stören, die Serben müßten aus den Bergen kommen, in die sie geflüchtet sind, und den Deutschen in den Rücken fallen.

*

Oh, dieser Waisenknabe! Eine serbische Armee gibt es nicht mehr, und ihre Reste gehen der Auflösung entgegen oder strecken bereits die Waffen. Nicht die Royal Air Force zerhackt die rückwärtigen Verbindungslinien, sondern die deutsche Luftwaffe tut das, wie Herr Gough im deutschen OKW-Bericht nachlesen kann, mit größtem Erfolg und nimmt so den feige fliehenden Engländern die Möglichkeit, sich so mir nichts dir nichts aus dem Staube zu machen.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen

Sofia, 16. April. Bulgarien hat am Dienstag die diplomatischen Beziehungen mit Jugoslawien abgebrochen.

Die Nachricht von dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen wurde in Sofioter politischen Kreisen mit Befriedigung aufgenommen, da der bestehende Zustand zwischen den beiden Ländern allmählich als unerträglich empfunden wurde.

Glückwünsche Tisos für Pawelitsch

Preßburg, 16. April. Der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso sandte anläßlich der Anerkennung der kroatischen Unabhängigkeit durch die Slowakei an den Chef der kroatischen Regierung Dr. Pawelitsch folgendes Telegramm:

„Unsere Freude über den Endsieg des kroatischen Freiheitskampfes ist jener ähnlich, die wir selbst von zwei Jahren erlebten. Ich bitte Eure Exzellenz, meine aufrichtigen Glückwünsche für ihre Person wie auch meine besten Wünsche für die kroatische Nation, die mit den Slowaken so eng befreundet ist, entgegenzunehmen.

Moskau. Nach der Unterzeichnung des Neutralitätspaktes zwischen Japan und der Sowjetunion fand zwischen Matsuoka und Molotow ein herzlicher Telegrammwechsel statt.

Spalato von Italienern besetzt

Zahlreiche feindliche Flugzeuge abgeschossen — 15 000 BRT-Dampfer im östlichen Mittelmeer versenkt

Rom, 16. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Jugoslawien haben motorisierte Kolonnen der 2. Armee nach Ueberwindung des feindlichen Widerstandes Spalato 100 km von ihren Ausgangsstellungen an der Grenze besetzt. Abteilungen der italienischen Kriegsmarine haben in Verbindung mit Abteilungen des Heeres und der Schwarzhemden die Besetzung des dalmatinischen Archipels nördlich der Zara vorgelagerten Insel fortgesetzt. An der griechischen Front rücken unsere Truppen vom Gebiet der Seen bis zur Vojusa vor. Nach heftigen Kämpfen wurde Erseke besetzt und überholt. Die Luftwaffe hat Offensivaktionen gegen Straßen, Kraftwagenkolonnen und auf dem Marsch befindliche Truppen durchgeführt. Die Flugplätze von Podgoriza, Janina, Paramithia und Korfu wurden wiederholt im Tiefflug angegriffen. Zehn Flugzeuge wurden am Boden in Brand gesteckt und zahlreiche andere schwer beschädigt. Im Verlauf von Luftkämpfen wurden vier feindliche Flugzeuge brennend zum Absturz gebracht. Einer unserer Sturzkampfbomber ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt. In der Nähe von Korfu haben unsere Flugzeuge zwei 3000 BRT-Dampfer mit MG-Feuer beschossen, von denen einer in Brand geriet.

In der Nacht zum 15. haben Formationen des deutschen Fliegerkorps die Flugplätze von Micabba, La Venezia und die Werften von La Valetta angegriffen und dabei Anlagen, Flugzeugstartbahnen und Artilleriestellungen getroffen.

In der gleichen Nacht haben andere deutsche Fliegerformationen den Flugplatz von Elaufis in Griechenland angegriffen und in der gleichnamigen Bucht vor Anker liegende Schiffe, wodurch an den Anlagen schwere Schäden verursacht, ein 6000 BRT-Dampfer voll getroffen und zwei weitere Dampfer beschädigt wurden.

In Nordafrika gehen die Operationen bei Sollum und die Einschließung der Festung Tobruk weiter, wo sich der Feind, von Seestreitkräften unterstützt, hartnäckig verteidigt.

Deutsche und italienische Luftformationen setzen ihre ununterbrochenen Angriffe gegen die Festung und die feindlichen in Häfen liegenden Schiffe fort. Im Verlaufe von Luftkämpfen wurden fünf Hurricanes abgeschossen. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zu ihren Stützpunkte zurückgekehrt. Im östlichen Mittelmeer haben unsere Luftstreitkräfte Schiffe eines feindlichen Geleitzuges angegriffen. Ein großer Dampfer von 15 000 BRT wurde durch Torpedo getroffen und versenkt. Weitere Schiffe wurden mit Bomben getroffen und schwer beschädigt. Einer unserer Jägerverbände hat im Tiefflug den Flugplatz von Iraklion (Kreta) angegriffen, wobei zwei feindliche Bomber am Boden in Brand gesteckt wurden. Eines unserer Flugzeuge wurde abgeschossen. Der Flugzeugführer hat sich mit dem Fallschirm gerettet. In Ostafrika haben unsere Luftverbände im Abschnitt von Dessie Kraftwagenkolonnen mit MG-Feuer und Splitterbomben belegt.

England stellt das Gold des Verbündeten sicher

Der griechische Kronschatz nach Alexandria gebracht

Rom, 16. April. Nach einer Meldung des „Giornale d'Italia" aus Bagdad ist in Alexandria ein Sunderland-Flugzeug eingetroffen, in dem sich in 16 eisernen Kästen der griechische Kronschatz befand. Der Transport des Kronschatzes erfolgte unter starker Bewachung.

Schanghai. Auf dem in Schanghai liegenden jugoslawischen 5387 BRT großen Dampfer „Tomislaw" brachen Unruhen unter der Besatzung aus, als bekannt wurde, daß das Schiff nach Griechenland fahren soll, um im Piräus englische Truppen abzutransportieren. Die Besatzung, unter der sich zahlreiche Kroaten befinden, weigerte sich, die Fahrt anzutreten.

30 Fackeln auf einem Flugplatz

Kühner Tiefangriff auf einen vollbelegten jugoslawischen Flugplatz

. . ., 16. April. (PK.) Seit Tagen haben wir kein jugoslawisches Flugzeug gesehen. Nur einmal machten wenige Kampfflugzeuge den Versuch, den deutschen Aufmarsch durch Bombardierung verschiedener Ortschaften des Balkans zu stören, wurden aber überall von einer so wirksamen Abwehr empfangen, daß es kaum einem gelang, zurückzukehren, um in Serbien über das Schicksal seiner Kameraden zu berichten. Und nun kommen sie nicht mehr, sie, die sich einbildeten, den deutschen Soldaten besiegen zu können. Deshalb besuchen wir sie jetzt auf ihren Flugplätzen, finden die serbische Luftwaffe in ihren letzten Schlupfwinkeln auf und zerschlagen sie am Boden.

Was Polen und Franzosen in harten und unerbittlichen Schlägen erfahren mußten, spüren sie nun im gleichen Ausmaß am eigenen Leibe. Die übermütige Soldateska, die in ihrem grenzenlosen Chauvinismus nicht laut genug mit dem Säbel rasseln konnte, liegt unter den unbarmherzigen Schlägen des deutschen Luftschwertes zerschmettert am Boden.

Das Lärmen der Motoren läßt noch so laut gesprochene Worte ungehört verhallen. Weit über hundert Luftschrauben drehen sich auf unserem großen Einsatzhafen an der jugoslawischen Grenze. Messerschmittjäger und Zerstörer, die bewährten deutschen Maschinen, rollen Schwarm um Schwarm vom Start. Wenige Sekunden später braust über unsere Köpfe eine Gruppe HE 109 hinweg, fegt im Tiefflug über die Häuser der nahen Ortschaft, zieht in die Wolken hinein und entschwindet unseren Blicken. Dann sitzen auch wir in unseren Flugzeugen, und federnd leicht hebt sich ein Vogel nach dem anderen vom Erdboden. Droben über den Wolken sammeln wir uns, und nun geht die wilde verwegene Jagd auf Jugoslawiens letzte Flugplätze los.

Durch die Wolkenlöcher schimmert bald das dunkle Band der Donau, die weit über die Ufer getreten ist und große Landstrecken überschwemmt hat. Südlich von uns liegt Belgrad. Ein einzelner deutscher Aufklärer kreist über der Stadt, wo in verschiedenen Vierteln Flammen und Rauchsäulen immer noch Zeugnis ablegen von der ungeheuren Wucht unserer Großangriffe. Die Serben haben die große Donaubrücke gesprengt, zwei der Bogen hängen tief in das Wasser hinein. Aber das kann den deutschen Vormarsch nicht aufhalten. Auf allen Anmarschstraßen, von Osten, von Norden und von Süden haben wir riesige, unendliche deutsche Kolonnen gesehen. Sie bestärkten uns in der Gewißheit, daß das Schicksal Belgrads schnell, sehr schnell besiegelt sein wird. An der Sau entlang fliegen wir nach Westen. Auf den flachen Ausläufern der Karpaten im Süden des riesigen Wassermengen vorwärtswälzenden Flusses liegt noch Schnee. Die Hügel des Jadar, des Majevica, die bis 800 Meter hoch sind, hüllen leuchtend weiße Wolken ein. Ein schmutzigbraunes Band zieht sich zwischen ihnen nach Norden — die Drina. Diesen Fluß abwärts müssen wir fliegen, so zwei Minuten lang, dann durch die Wolken durchstoßen. Dort die Bahnlinie, hier der Flugplatz. Mit einem Blick erfassen wir die Lage: Hier stehen Gehöfte der jugoslawischen Luftwaffe. Hierhin hat sich der Gegner mit einer Reihe seiner besten Maschinen zurückgezogen. Und da singen die Motore, da pfeift der Fahrtwind an der Kanzel vorbei. Hornissenschwärmen gleich stürzen sich die Zerstörer auf die am Platzrande abgestellten Flugzeuge. Ein gewaltiges Schauspiel beginnt. In zehn, fünf Meter Höhe reißen die Flugzeugführer des ersten Schwarms ihre Vögel wieder hoch, blitzende blaue Rauchfäden schlagen unaufhörlich aus Kanonen und MG's, spritzen zu den zahllosen Blenheim hinüber, zerfetzen sie und setzen sie in Brand, daß eine nach der andern wie eine riesige lodernde Fackel zum Himmel leuchtet. Mein Flugzeugführer ruft mir zu: „Vorn da! die Blenheim! Ich schieße jetzt!" Und dann stellt er die Kiste auf den Kopf. Die Kanonen hämmern und die MG's rattern. Als wir in rasender Fahrt zwei Meter über dem Erdboden wieder hochziehen, da zerplatzt hinter uns die zweimotorige Blenheim, sprühen die Funken der explodierenden Munition wie ein Feuerwerk durch die Luft . . ., steigt eine riesige Stichflamme zum Himmel und zieht dicken schwarzen Qualm hinter sich her.

Sekunden später ist der ganze Platz in eine riesige Rauchwolke eingehüllt, die die Sonne verdunkelt. Alle Maschinen des Gegners sind getankt und munitioniert. Unser Angriff trifft ins Volle. Fünf, sechs Anflüge machen wir noch, ein Zerstörer nach dem anderen stößt herab, und immer neue Flammensäulen steigen empor. Es ist das Bild einer restlosen Vernichtung. Kaum daß wir in dem undurchdringlichen schwarzen Rauch noch die Kameraden erkennen können. Kilometerweit wälzt sich diese Säule ins Land hinein, legt sich über Dörfer und Felder als ein Fanal des Sieges.

30 Fackeln lodern auf dem Flugplatz 30 moderne feindliche Flugzeuge werden vernichtet, darunter allein 20 Bristol-Blenheim Unbehelligt von feindlichen Jägern fliegen wir zurück. Der Luftraum über Jugoslawien ist frei!

Kriegsberichter Siegfried Knappe.

Agram. General Kvaternik hielt Dienstag eine kurze Ansprache, in der er offiziell mitteilte, daß Dr. Ante Pawelitsch nach Agram zurückgekehrt sei und die Führung übernommen habe. Durch Verordnung des Staatsoberhauptes, Dr. Pawelitsch, sind alle politischen Parteien aufgelöst worden.

Helsinki. Ein von der Regierung erlassenes neues Schulprogramm sieht eine Verstärkung des Deutschunterrichtes in den finnischen Mittelschulen vor.

Tokio. Im Kohlenbergwerk auf Hokaido ereignete sich gestern morgen aus noch unbekannten Gründen eine Explosion, bei der 30 Bergmänner getötet und mehrere andere verletzt wurden.

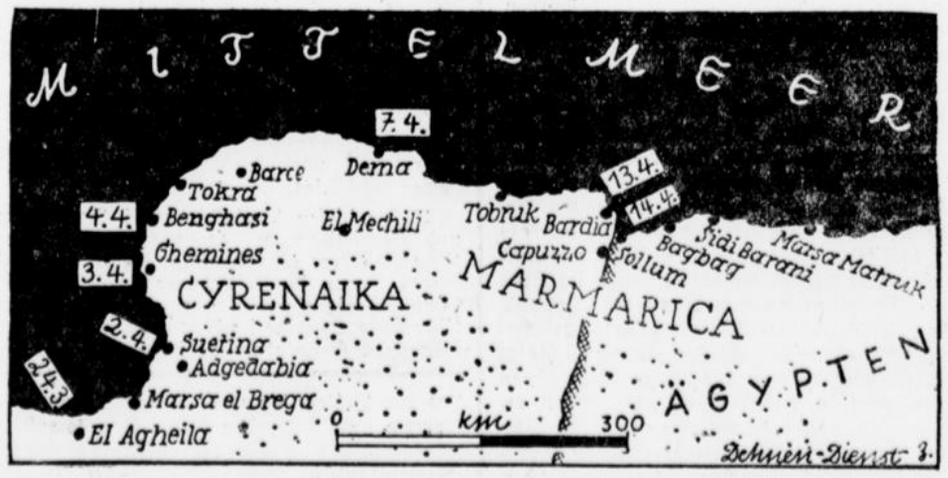
Auf der Flucht abgestürzt

Leichen von hohen jugoslawischen Würdenträgern in Rumänien geborgen

Rom, 16. April. Stefani meldet aus Bukarest, am Abend des 12. April sei in der Nähe von Candest ein großes dreimotoriges jugoslawisches Flugzeug brennend abgestürzt. Aus den Trümmern seien die Leichen von neun Personen, davon drei Fliegeroffizieren und sechs Zivilisten, geborgen worden. Nähere Mitteilungen haben ergeben, daß die sechs Zivilisten hohe jugoslawische Würdenträger waren, die mit wichtigen Dokumenten nach dem Osten gelangen wollten. Aus den Trümmern des Flugzeugs war es möglich, auch Bruchstücke von Dokumenten zu bergen, aus denen hervorgeht, daß die jugoslawischen Persönlichkeiten den Auftrag erhalten hatten, die Aufnahme von Mitgliedern der jugoslawischen Regierung und des jugoslawischen Hofes in einem ausländischen Staat vorzubereiten.

Simowitsch nach Athen geflüchtet

Rom, 16. April. Wie „Giornale d'Italia" aus Ankara erfährt, ist General Simowitsch nach Athen geflüchtet.



Von El Aghaila bis Sollum

Stationen deutsch-italienischer Erfolge in Nordafrika nach den OKW.-Berichten

talienern besetzt

lugzeuge abgeschossen — im östlichen Mittelmeer senkt

Der italienische Wehrboch hat folgenden Wort-

der Wehrmacht gibt be-en haben motorisierte nach Ueberwindung des s Spalato 400 km von en an der Grenze besetzt. ienischen Kriegsmarine mit Abteilungen des rzhemden die Besetzung ipels nördlich der Zara tgesetzt. An der griechi-re Truppen vom Gebiet sa vor. Nach heftigen besetzt und überholt. Die ktionen gegen Straßen, d auf dem Marsch ge-geführt. Die Flugplätze Paramithia und Korfu n Tiefflug angegriffen. am Boden in Brand ge-dere schwer beschädigt. pfen wurden vier feind-d zum Absturz gebracht. pfbomber ist nicht zu kgekehrt. In der Nähe e Flugzeuge zwei 3000 G-Feuer beschossen, von geriet.

15. haben Formationen rps die Flugplätze von nd die Werften von La dabei Anlagen, Flug-Artilleriestellungen ge-

t haben andere deutsche Flugplatz von Elaussis ssen und in der gleich-er liegende Schiffe, wo-schwere Schäden ver-Dampfer voll getroffen fer beschädigt wurden. n die Operationen bei chließung der Festung er Feind, von Seestreit-näckig verteidigt. nische Luftformationen nen Angriffe gegen die hen in Häfen liegenden aufe von Luftkämpfen es abgeschossen. Zwei nicht zu ihren Stütz-m östlichen Mittelmeer äfte Schiffe eines feind-egriffen. Ein großer T wurde durch Torpedo Weitere Schiffe wurden und schwer beschädigt. bände hat im Tiefflug raklion (Kreta) ange-eindliche Bomber am wurden. Eines unserer chossen. Der Flugzeug-em Fallschirm gerettet. nsere Luftverbände im raftwagenkolonnen mit bomben belegt.

das Gold des ten sicher

haft nach Alexandria acht

ach einer Meldung des Bagdad ist in Alexan-ugzeug eingetroffen, in Kästen der griechische Transport des Kron-arker Bewachung.

dem in Schanghai lie-5 387 BRT großen rachen Unruhen unter bekannt wurde, daß das fahren soll, um im en abzutransportieren. sich zahlreiche Kroaten die Fahrt anzutreten.

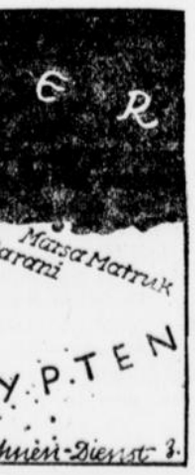
stürzt

mänien geborgen

daß die jugoslawischen ftrag erhalten hatten, tgliedern der jugosla-es jugoslawischen Hofes Staat vorzubereiten.

Athen geflüchtet

Die „Giornale d'Italia" General Simowitsch nach



W.-Berichten

Deutsches Kulturleben

Westfälische Dichtung und Musik

In Paderborn fand, veranstaltet von der Kreisleitung der NSDAP., ein Abend „Westfälische Dichtung und Musik" statt, der die Aufgabe hatte, mit dem Schaffen jener vier Meister der Tonkunst und des Wortes bekannt zu machen, die zu Beginn des vorigen Jahrhunderts gleichzeitig im westfälischen Raume, in Detmold und Soest, wirkten: Johannes Brahms, Albert Lortzing, Christian Dietrich Grabbe und Ferdinand Freiligrath. Dr. Hollo (Detmold), der Geschäftsführer der Grabbe-Gesellschaft, gab einleitend ein Bild von der geistesgeschichtlichen Bedeutung dieser vier Künder der deutschen Seele. Er sprach über die entscheidende Beeinflussung ihres schöpferischen Schaffens durch das Erlebnis der westfälischen Heimat und führte in die Werke ein, die von ihnen in Westfalen geschaffen wurden und von denen einige den Zuhörern vermittelt wurden. So sangen Margret Eilders (Dortmund) und Janna Birkenfeld (Münster) Brahmslieder, Kurt Lange (Düsseldorf) und J. Fellmer (Wien) Arien und Lieder aus Lortzings Opern, Annemarie und Erwin Kerschbaumer (Detmold) spielten Brahms Sonate in A-dur und Dr. Hollo las markante Stellen aus den Werken Freiligraths und Grabbes, besonders packend Freiligraths bekenntnishaftes Gedicht „Auf Grabbes Tod".

Grabbes Frühwerk in Bochum

Neben den häufiger gespielten Werken Christian Dietrich Grabbes, wie „Hannibal", „Napoleon", „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung" gelangen auch diejenigen Werke, die bisher nur selten Zugang auf die deutschen Bühnen fanden, zur Wiedergabe. Vor allem dürfte es die Freunde Grabbes interessieren, daß im Rahmen der acht Festaufführungen in dem Stadttheater Bochum auch Grabbes Frühwerk „Herzog Theodor von Gotland" aufgeführt wird. Bekanntlich mißglückten alle Versuche der letzten Jahrzehnte, das Werk auf den deutschen Bühnen heimisch zu machen. Der künstlerische Gesamtleiter der Grabbe-Woche, Professor Dr. E. Schmitt, beabsichtigt, das Werk in seiner Originalfassung und nicht in einer späteren Bearbeitung zu geben.

Ausstellung „Niederländische Kunst"

In der Zeit vom 16. April bis 31. Mai veranstaltet die Hansestadt Köln in Verbindung mit dem Reichspropagandaamt Köln-Aachen in den Räumen des Kölnischen Kunstvereins eine Ausstellung „Moderne niederländische Kunst". Sie ist zustandegekommen durch einen Aufruf des niederländischen Generalsekretariats für Kultur und Propaganda an die niederländischen Maler und unter steter Förderung der Hauptabteilung Volksaufklärung und Propaganda beim Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete.

Prof. Naendrup seiner Verpflichtungen entbunden

Der Ordinarius für deutsche Rechtsgeschichte, deutsches Privatrecht, deutsches bürgerliches Recht, Handesrecht, Arbeitsrecht, Kolonialrecht und Kirchenrecht an der Westfälischen Landesuniversität, Prof. Dr. Hubert Naendrup, der jetzt im 69. Lebensjahre steht, wurde von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden. In einer vom Führer und Reichskanzler unterzeichneten Urkunde wurde ihm für seine erfolgreiche akademische Wirksamkeit und die dem deutschen Volke geleisteten treuen Dienste Anerkennung und besonderer Dank ausgesprochen. — Hubert Naendrup wurde am 3. November 1873 in Salzkotten geboren, wirkte seit Gründung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster hier als Rechtslehrer, wurde 1919 zum Ordinarius ernannt, stand vom 8. Mai 1933 bis zum 1. April 1935 der Universität als Rektor vor, nachdem er im Studienjahre 1926/27 Dekan der Fakultät gewesen war und begleitete noch jetzt das Amt des Prorektors. Den Weltkrieg machte er als Offizier der Bückeburger Jäger mit und war in den schicksalsschweren Jahren der Nachkriegszeit führend in den nationalen Verbänden zum Schutze des Deutschtums tätig.

Allgemeine Rundschau

Das Haus im Brauchtum

Seit jeher nimmt das Haus im Brauchtum eine besondere Stellung ein. Schon aus altgermanischer Zeit ist uns seine Stellung als Freistatt bekannt. Und noch im mittelalterlichen „Bannteiding für die Heiligenkreuzer Besitzungen" in der Steiermark heißt es wörtlich (übersetzt ins Hochdeutsche): „Ob zwei auf der Gasse miteinander schlaghaft wurden und einer den anderen vom Leben zum Tode brachte; derselbe, der den Todschlag hat getan, flöke in eines ehrbaren Mannes Haus, bevor das Gericht, die Verwandtschaft oder jemand anderes käme, um ihm nachzustellen oder ihn zu fangen, möchte der Wirt ihm hinten hinaus, neben aus oder voraus helfen, er wäre darum nicht strafbar".

Im nämlichen Bannteiding wird wiederholt auf den Hausfrieden hingewiesen, der schon gebrochen ist, wenn man „unter der Dachrinne" etwas gegen ihn unternimmt. Streng bestraft die Gemeindeordnung von Hart in der Oststeiermark aus dem Jahre 1580 den, der auch nur mutwilligerweise ein Fenster einstößt. Ja, es ist sogar verboten, jemand in seinem eigenen Hause Scheltworte zu sagen. Die Eigentumsübertragung eines Hauses fand fast allenthalben im deutschen Sprachgebiet derart statt, daß der Fronbote einen Span aus dem Türpfosten hieb und ihn dem neuen Besitzer aushändigte. Dann ging der Erwerbende in die Tür ein und setzte seinen rechten Fuß auf die Türschwelle oder faßte an die Türangel.

Das Haus war unseren Vorfahren etwas Festes, Sicheres, Bergendes. Sie gewannen nicht nur ein persönliches Verhältnis zu ihm, sondern es war ein Heim und eine Heimat für die ganze Familie und für das Gesinde, wie für die Tiere des Hauses, die Haustiere, die häufig mit dem Bauern „unter einem Dache wohnten" und noch wohnen. Haus und Familie gehörten durch die Generationen zusammen. — In manchen Gegenden wurden und werden noch die Bauern nach ihrem Hause benannt, sie hatten neben dem Eigennamen noch den sog. „Hausnamen". Und anderswo wiederum benennen und benannten sich die Familien als „Haus".

*

Bentheim, 16. April. **Zum ersten Mal auch „Fräulein Bäckergeselle".** Im Rahmen einer Feierstunde fand durch den Präsidenten der Handwerkskammer Osnabrück, Landrat Lemke, die feierliche Lossprechung der Junggesellen und Junggesellinnen der Kreishandwerkerschaft Bentheim-Lingen statt. Zum ersten Male befanden sich unter den insgesamt 74 Junggesellen und Junggesellinnen außer in den Berufen der Damenschneider und Friseure auch unter den Bäckern weibliche Lehrlinge, die zu Junggesellen gesprochen wurden.

Gelsenkirchen, 17. April. **20 Verletzte bei einem Straßenbahnunglück.** An der Ecke von Hartmann- und Rotthauser Straße fuhr ein Straßenbahnwagen der Linie 7 auf einen der Linie 4 mit solcher Wucht, daß der erstere etwa 15 Meter vorgedrückt wurde. Zwanzig Personen mußten mit Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Ein Teil von ihnen konnte nach Anlegung von Verbänden wieder entlassen werden. Lebensgefahr besteht bei keinem der Verletzten.

Essen, 16. April. **Eine Stiftung des Essener Oberbürgermeisters an seine Gefolgschaft.** Oberbürgermeister Dillgardt hat eine Stiftung ins Leben gerufen, die „Just Dillgardt-Stiftung", der er jährlich eine ihm zustehende Vergütung von rd. 3000 RM. zuführt. Die Stiftung soll eine Förderung besonders befähigter Gefolgschaftsmitglieder und begabter Kinder der Gefolgschaftsmitglieder dienen. Der Stifter hat sein Werk geschaffen zur Erinnerung an seine eigene Tätigkeit in Essen und nicht zuletzt als Ausdruck seiner innigen Verbundenheit mit dieser Stadt. Die Gefolgschaftsmitglieder der Stadt Essen werden ihrerseits der „Just Dillgardt-Stiftung" alljährlich einen namhaften Beitrag zusteuern.

Bonn, 17. April. **Stolze Zahl der Lebensretter.** Der Landesverband Rheinland der Deutschen Lebensrettungsgemeinschaft e. V. legt einen eindrucksvollen Jahresbericht vor. Den 64 festen und 75 fliegenden Wachen, die der hiesige Landesverband gestellt hat, gelang es, in 53 Fällen erste Hilfe zu leisten und 27 Personen vom sicheren Tode des Ertrinkens zu retten. Alle Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Neben der eigentlichen Rettungsarbeit widmete sich die Gemeinschaft ihrem zweiten großen Aufgabengebiet, vorbeugende Maßnahmen zu schaffen. Seit 1929 sind insgesamt 59 706 deutsche Volksgenossen von ihr im Rettungswesen ausgebildet und nach Ablegung der vorgeschriebenen Prüfung zum Dienst an der Volksgemeinschaft zur Verfügung gestellt worden, davon allein im Kriegsjahr 1940 insgesamt 6 799 Retter, von denen 111 Frauen den Leistungsschein erhielten und 120 Männer und 14 Frauen sich den Lehrschein der Gemeinschaft erarbeiteten. Die Arbeit wird organisatorisch getragen von 41 Bezirken und 180 Ortsgruppen. In all diesen Zahlen liegt der erfolgreiche Kampf gegen den nassen Tod eingeschlossen.

Neuwied, 17. April. **Verbrechen gegen die Volksgemeinschaft.** Die auswärtige Strafkammer verurteilte einen Fabrikanten aus Unkel zu einer Geldstrafe von 138 000 RM. und neun Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte im vergangenen Jahr den Staat um 75 000 RM. hinterzogener Steuern betrogen.

Braunschweig, 16. April. **Neun Monate Gefängnis für Raub von Weidenkätzchen.** In Braunschweig erhielt eine Händlerin, die mit Weidenkätzchen handelte, 100 RM. Strafe, der Mann, der ihr die Weidenkätzchen geliefert hatte, neun Monate Gefängnis, weil die Weidenkätzchen gestohlen waren. Bei dem Urteil wurden noch mildernde Umstände berücksichtigt.

Graz, 17. April. **Eines der eigenartigsten Wildererdramen** der letzten Jahre hat vor dem Landgericht Leoben (Gau Steiermark) seine Sühne gefunden. Nach sechstägiger Verhandlung wurden die beiden Angeklagten Rupert Perner und sein Freund Josef Murer aus Murau zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Perner hatte an Murer im Hasardspiel eine größere Geldsumme verloren. Da er seine Schuld nicht bezahlen konnte, erlaubte er Murer, in dem Revier das er zu betreuen hatte, zu wildern. Er beteiligte sich sogar an diesen verbotenen Waldgängen. Auch ein anderer Freund Perners, ein gewisser Urschig, erhielt von ihm die Bewilligung zum Wildern. Als Urschig in Murau davon erzählte, wurde er Perner unangenehm, und dieser faßte zusammen mit Murner den Plan, den Urschig im Walde zu erschießen. Die Sache wurde sehr schlau eingeleitet, aber doch nicht so schlau, daß die Gendarmerie nicht hinter die Schliche der Beiden gekommen wäre. Perner stellte Urschig beim Wildern, das er ihm doch selbst erlaubt hatte, und schoß ihn nieder.

Spiel und Sport

Westfälische Schachmeisterschaft

Vom 22. Mai bis 2. Juni in Hagen

Nachdem die 14 westfälischen Schachkreise in monatelangen harten Kämpfen ihre Meister festgestellt haben, beschloß der Westfälische Schachbund, das Meisterschaftsturnier zur Ermittlung des Westfälischen Schachmeisters in der Zeit vom 22. Mai bis 2. Juni abzuhalten. Es findet in Hagen statt, und zwar in dem sowohl für die Austragung des Turniers als auch für die Zuschauer, die den Kämpfen in großer Zahl beiwohnen werden, besonders gut geeigneten Räumen des früheren Luftschutzhauses in der Elberfelder Straße. Titelverteidiger ist der Vorjahrssieger Zielonka (Gelsenkirchen). Zur Teilnahme sind berechtigt, die Meister der vierzehn westfälischen Schachkreise, die beide Westfalengaue umfassen.

Neben diesem Meisterschaftsturnier läuft noch ein Hauptturnier, dessen Sieger die Berechtigung zur Teilnahme am Kampf um den Titel des Westfalenmeisters in einem der nächsten Jahre erwirbt.



Es spukt im Seehaus

Ein heiterer Roman von Marianne von Ziegler

Urheberrechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

5)

Als sich Krähuber aber an einer Tischkante verankert hatte, stand er fest und stattlich da, ein langer, hagerer Mensch in halb städtischer Kleidung und mit dem Stoppelbart, den in Bichelberg alle Männer von Mittwoch oder Donnerstag an aufwiesen. Er zeigte sich ungemein erfreut die neue Herrschaft zu sehen und trug sofort seine Dienste an. „I bin ja schon gestern bei der Nacht dagwesen, aber Sie haben mi net ghört", erzählte er. „Wie i 's Licht gsehen hab, bin i glei umi. I hab mir denkt, am End is gar der Herr Nante wieder da." Gina fühlte sich um eine schwere Last erleichtert. Diesen Biedermann hatte sie für eine Räuberbande gehalten! Ihre Einbildungskraft war zu lächerlich! Und was hätte es schon zu tun gegeben für Räuber in dieser dürftigen Einsamkeit!

Krähuber rühmte sich mit bescheidenem Stolze, Herrn Nantes rechte Hand gewesen zu sein. Gina konnte nicht umhin, etwas vorwurfsvoll auf die Unordnung hinzuweisen, die sie im Seehaus angetroffen hätten.

„Dös richt i alles!" versicherte er. In der Tat schien der Mann ein Juwel zu sein, wenn man seinen Worten traute und ihn näher und ohne Vorurteil betrachtete. Er übernahm es, täglich frühmorgens Brot und Milch zu bringen sowie alles andere Wünschenswerte, das man ihm tags zuvor auftragen würde. Er konnte bei den Bäuerinnen Butter, Eier und Geflügel besorgen, dem Herrn Kunstmaler beim Fischen und Jagen an die Hand gehen, er würde mit Axt und Säge, mit Hammer und Nägeln allen Schäden im Hause zu Leibe rücken, den Garten in Ordnung bringen — kurz, er stand zur Verfügung.

„Haben Sie denn so viel Zeit?" fragte Gina erstaunt.

Herr Krähuber winkte großzügig ab. „'s Korbflechten lauft mir net davon. I bin grad froh, wenn i amal was anders tun kann. Und mei Schad werd's ja net sein, so viel trau i dem Herrn schon zu!"

Alles in allem erschien Herr Krähuber trotz seines rauhen Aeußeren durchaus als rettender Engel, und Hollwecks wußten keinen besseren Rat, als sich seiner Führung anzuvertrauen.

Durch seine Versprechungen getröstet und durch einen reichlichen Morgenimbiß gestärkt, machten sie sich auf den Heimweg. Und nachdem sie noch die Witwe Führgut, die den angesehensten Kramladen der Gemeinde hielt, mit namhaften Einkäufen beehrt hatten, hinterließen sie in Bichelberg bereits ein gefestigtes Ansehen. Auch sie waren zufrieden. Selbst das Wetter schien endgültig aufzuklaren, und als sie auf dem Weg dahinschritten, der sie wieder in ihr neues Zuhause führen sollte, als sie zu ihrer Rechten blühende und duftende Wiesen im leichten Winde atmeten und zur Linken hinter raschelndem Schilf der See lustig und blaugrün glitzerte, fanden sie einen Teil des Entzückens wieder, mit dem sich das Seehaus vor Jahresfrist in ihr Herz geschmeichelt hatte.

*

Ein paar Stunden später erschien bereits der neue Hausgehilfe, angetan mit einem etwas grünlich schimmernden, aber wohlgebürsteten Bratenrock, der nur leisen Schnapsgeruch ausatmete, ein Sträußlein auf dem Hut und einen größeren Buschen in der Hand, den er Frau Hollweck mit galantem Kratzfuß überreichte. Aber nicht genug damit; er erwies sich auch sofort nützlich, indem er die verlegten und versteckten Schlüssel zu finden wußte. Mit ihrer Hilfe drang man zu dem verwahrten und unbekannten Hausrat vor; es war fast wie eine Christbescherung. Frau Hollweck eilte jubelnd von einem Stück zum andern, schloß Schubfächer und Schränke auf und durchlief alle Stadien der Ueberraschung: Freude über unerwartete Reichtümer, Gier nach mehr, Unzufriedenheit mit dem Vorhandenen, und endlich gemeinsam mit ihrem Gatten schallende Heiterkeit beim Anblick so mancher Kunstwerke, die Herrn Nantes Heim geschmückt hatten. Immerhin war, wenn auch in einem wilden Gemisch an Qualität und Stil, alles vorhanden, was zur bescheidenen Einrichtung der Zimmer und Bewirtung einer größeren Zahl von Gästen unbedingt erforderlich war. Mit bunten Decken, Kissen und Vorhängen, die aus der Hollweckschen Wohnung bereits unterwegs waren, würde das Ganze dann ein freundlicheres Ansehen bekommen, wenn erst für die nötige Sauberkeit gesorgt war. Hier allerdings erwuchs den Unternehmern eine umfangreiche Aufgabe. Glücklicherweise stellte Herr Krähuber eine Hilfskraft in Aussicht in Gestalt des Fannerl, eines Basls, das nichts sehnlicher wünschte, als auch einmal „in die Saison" zu gehen, und gleich am nächsten Tage mit ihm antreten würde. Dann hing Herr Krähuber sein Festgewand fein säuberlich an einen Haken, spuckte in die Hände und begann zu arbeiten. Bald war der Kiesplatz vor dem Hause sauber, ein Tisch und zwei Stühle aufgestellt, und Gina konnte darangehen, ein einfaches Mahl im Freien aufzutragen. Krähuber sah mit lebhaftem Interesse zu. Der Wasserkrug, aus dem sie zwei Gläser füllte, erregte sein Mißfallen. „Dös is nix für eahnan Herrn. Bal ma an ganzen Tag gschafft hat, da ghört sie do a Bier her! I sag's dem Schimmelwirt, daß er Ihnen glei morgen a paar Kisten umifahrt!"

Dagegen ließ sich nichts sagen, um so mehr als Krähuber durchblicken ließ, auch ihm sei nach getaner Arbeit ein herzhafter Trunk nicht unerwünscht, und von Herrn Nante auch jederzeit gegönnt worden. Mit einem herzlichen „Pfüat Gott, beisamm!" empfahl sich endlich der Treue.

Am nächsten Mittag stieg aus dem einfachen Hause ein fröhlich gekräuselter Rauch pfeilgerade in den wolkenlosen Himmel. Emsig regte es sich überall. Von der großen, gedeckten Veranda, die an der Vorderseite des Hauses wie ein Schwalbennest über dem Wasser hing, fiel unter Krähubers fröhlichen Hammerschlägen die winterliche Bretterverschalung ab. Alle Fenster standen weit offen, die Böden dampften von dem heißen Seifenwasser, mit dem das Fannerl sämtliche Gewänder über die drallen Knie geschürzt, dem altehrwürdigen Schmutz zu Leibe ging. Gina flog treppauf, treppab, Befehle erteilend, Fragen stellend, Schränke ausräumend, und alles in allem die Unordnung eher vermehrend. Sie war trotzdem sehr glücklich und fühlte sich unermeßlich reich als Herrin eines so stattlichen Heimwesens. „Nichts Schöneres als der Beruf einer Wirtin, wenn er nur ideal aufgefaßt wird", erklärte sie ihrem Manne, der mit seiner Axt im Hause, den Zimmermann ersparend, sich an dem etwas morschen Bootssteg zu schaffen machte.

„Jeder unserer Gäste soll sich bei uns glücklich fühlen. Sorgen, Aufregung, Streit — alles soll ihnen ferngehalten werden. — Nicht nur der gute Piet mit seinem Mißtrauen und den schlimmen Erfahrungen, die er in großen Hotels gemacht hat — bei uns ist er ja sicher — auch dieses bescheidene Fräulein Waldmüller . . ."

„Feldmeier!" berichtigte Martin.

Gina drückte mit dem linken Arm fünf oder sechs Rehgwichtln, die sie eben von einer Wand abgenommen hatte, wie einen stachligen Blumenstrauß an ihren Busen, während ihre Rechte aus dem Ausschnitt des Arbeitskleides einen zerknitterten Brief zutage förderte, den die Post am Morgen gebracht hatte. Martin hatte recht. Es war ein Fräulein Mathilde Feldmeier, das in spitzen, spinnenbeinigen Schriftzügen und ungeheuer höflichen Redewendungen ergebenst bat, ihr für einen längeren Aufenthalt ein ganz bescheidenes Zimmerchen bereitzustellen. „Das ist nun eine Schwierigkeit", überlegte Gina. „Van Dongern erwartet erstklassige Verpflegung und kann es auch für sein vieles Geld. Dies arme Huhn aber will natürlich nicht viel zahlen. Soll sie nun dafür das gleiche bekommen? Ist das billig? Was meinst du, Martin?"

Der stand mit erhobener Axt und studierte die Färbung eines Wolkenschattens. „Wir wollen es ihr gönnen", meinte er großzügig. „Und außerdem — sieh dir nur den Brief genauer an; schon die Schrift drückt Bescheidenheit aus. Solche Leute essen ja fast gar nichts!" Damit wandte er sich wieder seiner Arbeit am Bootssteg zu.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat

Büren, Donnerstag, den 17. April 1941

Meldepflicht auch bei vorübergehendem Wohnungswechsel. Der Reichsminister des Innern erinnert in einem Runderlaß an die Vorschriften der Reichsmeldeordnung, die beim Wohnungswechsel und vor allem auch beim vorübergehenden Wohnungswechsel, wie er durch Reisen bedingt werden kann, sowie bei der Einberufung zu beachten sind. Wer seine Wohnung an seinem bisherigen Wohnort beibehält und an einem anderen Ort eine zweite Wohnung nimmt, sei es für dauernd oder nur für vorübergehend, braucht sich nicht abzumelden. Er ist aber nach der Reichsmeldeordnung verpflichtet, sich in seinem neuen Aufenthaltsort anzumelden. Auf dem Anmeldeschein hat er den Zweck und die voraussichtliche Dauer des Aufenthalts in der neuen Gemeinde anzugeben. Ferner muß die beibehaltene Wohnung bezeichnet und auf Befragen der Meldebehörde erklärt werden, welche Wohnung als Haupt- oder Nebenwohnung gelten soll. Die Beibringung eines Abmeldescheines kann in diesem Fall jedoch von der Meldebehörde des neuen Wohnortes nicht verlangt werden. Der Minister macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, daß es unzulässig ist, Meldepflichtigen die Einreichung von An- und Abmeldescheinen in mehr als drei Stücken vorzuschreiben. Unzulässig ist auch die Beibehaltung eines besonderen Meldevordruckes für die sogenannte Ummeldung beim Wohnungswechsel innerhalb der Gemeinde.

3. Büchersammlung der NSDAP. für die Deutsche Wehrmacht! Das Deutsche Rote Kreuz sammelt am 20. April 1941! Halte Dein Buch bereit!

Alte Leute im Luftschutzraum. Immer wieder wird die Frage erörtert, inwieweit ältere Leute den Luftschutzraum aufsuchen müssen. Auf eine Anfrage nimmt die „Sirene" erneut dazu Stellung. Die geltenden Bestimmungen besagen, daß Personen, deren körperlicher Zustand ein Aufsuchen des Luftschutzraumes nicht zuläßt, den Luftschutzraum nicht aufzusuchen brauchen. Eine Altersgrenze ist nicht gezogen. Man wird einem 70jährigen unter Umständen den Aufenthalt im Luftschutzraum gern ersparen. Immer wieder muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß der sicherste Aufenthaltsort während eines Luftangriffs der Luftschutzraum ist. Unter diesem Gesichtspunkt werden auch 70jährige, wenn sie dazu in der Lage sind, den Luftschutzraum aufsuchen.

Neues Postwertzeichen zum Geburtstag des Führers. Zum Geburtstag des Führers gibt die Deutsche Reichspost wieder eine Sondermarke heraus, deren Entwurf in den Kunstwerkstätten der Reichsdruckerei von dem Graphiker Vogenauer nach einem Lichtbild des Reichsbildberichterstatters Heinrich Hoffmann angefertigt worden ist. Die Marke zu 12 + 38 Rpf. wird vom 19. April an bei den Postämtern abgegeben; der Zuschlag fließt dem Kulturfonds zu.

nsg.) **Landjahrpflichtige voraussichtlich am 23. April einberufen.** Die Entsendung der Landjahrpflichtigen des Jahres 1941 erfolgt voraussichtlich am 23. d. M. Am 15. April werden sämtliche Landjahrpflichtigen noch einmal ärztlich durch das Gesundheitsamt untersucht. Die Landjahrpflichtigen sind zu diesem Termin vorgeladen worden.

Schützt die Vögel vor Katzen! Ueberall nisten jetzt die Vögel, die uns durch ihren Gesang erfreuen und darüber hinaus im Garten ein unentbehrlicher Helfer sind, vernichten sie doch Unmengen von Schädlingen und Insekten. Aber auch die Vögel haben ihren Feind: die Katzen, die allzuoft die Nester heimsuchen. Deshalb ist es dringend erforderlich, daß alle Katzenhalter ihre Tiere jetzt in der Brut- und Aufzuchtzeit der Vögel (bis August) im Hause behalten.

*

Der Stundenzettel

Arbeitszeitbescheinigungen bei handwerklichen Leistungen

Bei der Ausführung von Lohnarbeiten, wie sie häufig in Installateur-, Klempner- und anderen Handwerkszweigen in Wohnungen von Mietern oder anderen Auftraggebern vorkommen, wird es in der Regel eine Selbstverständlichkeit sein, daß der ausführende Handwerker sich die Zeit, die er zu dieser Arbeit benötigt hat, auf dem Arbeitszettel bescheinigen läßt. Jedoch wird immer noch in Einzelfällen von anderen handwerklichen Betrieben auf eine solche Bescheinigung wenig Wert gelegt. Erst bei der Zustellung der Rechnung ergeben sich dann Schwierigkeiten, weil die Zahl der aufgeführten Arbeitsstunden vom Mieter oder Auftraggeber beanstandet wird.

Der in der Nichtausstellung von Arbeitsbescheinigungen liegende Mangel kann deshalb nicht oft genug erwähnt werden, um dem Handwerksmeister, wie auch dem Kunden, unnötige Schwierigkeiten und Streitigkeiten sowohl in Zivilprozessen als auch bei Preisbeschwerden abzunehmen. Handwerker sollten sich daher bei Lohnarbeiten von den Auftraggebern oder den Besitzern der Wohnungen Arbeitszeitbescheinigungen ausstellen lassen, wie die Berliner „Handwerks-Zeitung" betont.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: Emil Reuber; Sport und Provinz: Hans Joachim Koziolek (z. Zt. im Felde) i. V.: Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; Bilder: die Ressortschriftleiter; für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns Lippstadt.
Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

Vorbeugen ist besser als heilen

Beginn der Reihen-Röntgenuntersuchungen im Kreise Büren

Die Arbeitskraft des deutschen Menschen ist das wertvollste Gut unseres Volkes, sie zu erhalten die wichtigste Aufgabe der nationalsozialistischen Gesundheitsführung. Wie jede Maschine von Zeit zu Zeit auf den Zustand ihrer Leistung untersucht werden muß, ist es auch notwendig, den Gesundheitszustand des Menschen immer wieder zu überprüfen. Wir wissen ja alle: Vorbeugen ist besser als heilen. Früh genug erkannte gesundheitliche Störungen können beim heutigen Stand der ärztlichen Wissenschaft rasch und vollkommen beseitigt werden.

Ein neues Reihen-Röntgenbildverfahren gibt die Möglichkeit, die Organe des Brustkorbes genau zu überprüfen und Krankheiten schon in ihrem Entstehen zu erkennen, so daß sie rechtzeitig der Heilung zugeführt werden können. Ein Mangel des bisherigen Röntgenverfahrens bestand darin, daß es sich für gesundheitliche Erhebungen größeren Ausmaßes als zu teuer — ein Röntgenbild kostet bekanntlich 15 bis 20 Reichsmark — und in der praktischen Durchführung als zu langwierig erwies. Man war sich in der Aerzteschaft schon lange darüber einig, daß die Röntgenuntersuchung in erweitertem Maße der Krankheitsbekämpfung dienstbar gemacht werden müsse, und welche Fülle vorbeugender Maßnahmen möglich sind, wenn alle Volksgenossen geröntgt und die Ergebnisse ausgewertet werden können.

Wieviel Leid und Sorgen blieben vielen Familien erspart, wenn man immer rechtzeitig alle Ansteckungsquellen beseitigen und beginnenden Krankheiten sofort entgegentreten könnte.

Zahlreiche Wissenschaftler haben sich seit Jahren mit dem Problem beschäftigt, einen Aufnahmeapparat zu konstruieren, der das Leuchtschirmbild mit der Kleinbildkamera im Lichtbild festhält. Diese Apparatur mußte so beschaffen sein, daß die Herstellung guter Röntgenbilder in großer Zahl und in kürzester Frist möglich war. Dem Röntgenologen der Universität Frankfurt (Main), Professor Holfelder, ist es nach jahrelanger Vorbereitungsarbeit gelungen, ein solches Gerät zu konstruieren und damit das rPoblem einer gesundheitlichen Bestandsaufnahme des ganzen Volkes zu lösen.

Mit der Holfelder-Apparatur ist es möglich geworden,

in einer Stunde nahezu 600 Röntgenaufnahmen

zu machen. Die Kosten sind außerordentlich gering und machen nur einen kleinen Bruchteil des Betrages aus, den eine Aufnahme nach dem sonst üblichen Röntgenverfahren kostet.

Die Reihen-Röntgenuntersuchungen nehmen heute im Kreise Büren ihren Anfang. Sie werden in den Schulen der einzelnen Gemeinden nach folgendem Plan durchgeführt:

am 17. April in Etteln von 8—11 Uhr, in Henglarn von 14,30—16 Uhr, Atteln von 18—19 Uhr und am 18. April von 8—10 Uhr.
am 18. April in Husen von 13—15 Uhr, in Dalheim von 17—18 Uhr.
am 19. April in Meerhof von 8—11 Uhr, in Oesdorf von 14—16 Uhr, in Blankenrode von 18—19 Uhr.
am 21. April in Westheim von 8—13 Uhr, in Essentho von 17—19 Uhr.
am 22. April in Helmern von 8—11 Uhr;
am 25. April in Bentfeld von 18—20 Uhr;
am 26. April in Anreppen von 9—11 Uhr, in Boke von 15—19 Uhr.

Das Ziel der Untersuchungen ist die Schaffung eines sogenannten Röntgen-Kataster der gesamten Bevölkerung des Gaugebietes. Die Durchführung der Aktion wird sich trotz der 2500 bis 3000 Aufnahmen, die täglich gemacht werden, in Anbetracht der großen Bevölkerungszahl auf einen längeren Zeitraum erstrecken. Die fachärztliche Auswertung des Befundes der Untersuchungen wird jedoch sofort vorgenommen, so daß der Segen dieser Maßnahme schon in Kürze vielen Tausenden von Volksgenossen unseres Gaues zugutekommt und hilft, ihre Gesundheit und Leistungsfähigkeit, Familie und Volk zu erhalten.

Zahlen, die die Stadt Büren kennzeichnen

Mit jeder Zahl ist es etwas eigenartiges. Die Zahl gibt einer Sache erst die richtige Bedeutung, sie zeigt uns an, wie weit es von einem Ort zum andern ist, sie unterscheidet zwischen viel und wenig. Die Zahl gibt uns erst eine richtige Vorstellung von allen Dingen und die Zahl ist oftmals auch Richtungsweiser und wohl demjenigen, der die Zahlen dann richtig zu lesen versteht. Nachstehend führen wir einmal vier interessante Beispiele an. Da ist die zur Verkehrserleichterung eingeführte

Ortsnummer für die Stadt Büren

Jeder deutsche Ort hat seine eigene „Ortsnummer", angefangen von der einstelligen bis zur sechsstelligen Zahl. Je größer die Zahl ist, um so geringer ist die wirtschaftliche Bedeutung des Ortes. Die Ortsnummer verrät uns aber auch die geographische Lage jeden Ortes. So liegen z. B. alle mit einer 5 beginnenden Orte im „Hauptbezirk 5" = Stuttgart. Jeder Bezirk ist in neun Unterbezirke aufgeteilt und diese wiederum in der gleichen Weise bis zur sechsstelligen Zahl. So gehört die Stadt Pforzheim mit der Ortsnummer 534 zum Unterbezirk 53 = Karlsruhe und diese wiederum zum Hauptbezirk 5. Unsere Stadt hat die Ortsnummer 3579 erhalten und gehört demnach zum Hauptbezirk 3 = Köln und dem Unterbezirk 35 = Hamm.

Unser Bahnhof führt die Nummer 05 201

und zeigt damit an, daß er zum Reichsbahndirektionsbezirk 05 = Kassel gehört. Jeder deutsche Bahnhof hat nämlich eine fünfstellige Nummer, die mit ihren ersten beiden Zahlen das Gebiet der Reichsbahndirektion angeben, so daß jeder Bahnhof gebietsmäßig an seinen beiden ersten Zahlen erkennbar ist.

Die „sprechende" Deutschlandkarte

die dem „Reichs-Bäder-Adreßbuch" beigefügt ist und die in jedem Reisebüro ausliegt, hilft uns bei der Aufsuchung eines Reiseziels. Die Karte teilt das Reichsgebiet in ABC-Folge in je 30 qkm umfassende Gebiete ein, die wiederum in mehrere kleinere, mit Zahlen versehene gleichgroße Quadrate unterteilt sind. Suchen wir unsere Stadt im Ortsverzeichnis, finden wir für den Stadtnamen die Bezeichnung „E 357" und können an Hand dieser Ziffer sofort die Lage unserer Stadt auf der Landkarte, die uns gleichzeitig als „Wegweiser" dient (eingezeichnete markante Eigenarten unseres Gebiets), ermitteln. — Wenn wir uns erholen wollen, dann fahren wir vielleicht nach „L 672" oder „A 139", nämlich zur Zugspitze oder nach Borkum an die Nordsee.

Die Topographische Karte

ist in einem Urlaubsfall für alle Wanderer von größter Wichtigkeit. Wenn wir z. B. das Gebiet im Harz um Wernigerode durchwandern wollen, dann kann uns die „Topographische Karte 1 : 25 000" mit der Karten-Nummer 4130 jeden Weg genauestens angeben. Wer dagegen das Gebiet unserer Stadt und seine Umgebung kennen lernen will, muß sich die Karte 44 17 beschaffen. Die Nummer der Karte gibt auch hier wieder die geographische Lage an, denn die beiden ersten Zahlen zeigen die Lage des Reiches in Richtung West-Ost an, die zweite Zahlengruppe den Verlauf Nord-Süd. Da jede Karte ein Gebiet von 11 qkm umfaßt, können wir an Hand der beiden Zahlengruppen die geographische Lage unserer Stadt leicht ermitteln. Der frühere „Mittelpunkt" Deutschlands hatte die Nummer 44 52 (Spremberg), Hamburg ist 24 25, München 78 35, Königsberg 12 88 und Aachen 52 02. Wir erkennen also, daß auch die nackten Zahlen oftmals eine beredte Sprache sprechen können. Wir müssen nur in der Lage sein, die Zahlen richtig zu deuten.

Grünende Wiesen / Früher Weideaustrieb

Auf einer guten Dauerweide besteht die Narbe aus einem Teppich vieler Arten von Pflanzen, da sind eine Reihe von Ober- und Untergräsern, Klee und Kräutern. Sie alle haben einen mehr oder weniger unterschiedlichen und zeitlich oft sehr verschiedenen Wachstumsrhythmus. Denken wir nur an das wechselnde Bild, das eine Dauerweide zu den verschiedensten Jahreszeiten bietet! Im ersten Frühjahr ein saftiggrüner Bestand, in welchem die Gräser überwiegen, im späteren Sommer eine Weißklee-Blüte an der anderen. Bei den Gräsern wiederum entwickelt sich das eine früher, das andere später. Das eine will ständig kurz gehalten werden, weil es sonst bald Samen ansetzt, das andere wächst nach dem Verbiß nur noch mangelhaft nach. Diese Verschiedenheit im Verhalten der einzelnen Weidepflanzen ist unter bestimmten Umständen sehr wichtig für die Beantwortung der Frage: Früher Weideaustrieb oder nicht? So ist es z. B. grundfalsch, einen Feldfutterschlag mit reinem Timotheum früh zu beweiden, da das Timotheum nur schlecht wieder nachwächst. Genau das Gegenteil ist aber bei einer guten Dauerweide der Fall. Der aus zahlreichen Gräsern sich zusammensetzende Bestand hat die Fähigkeit, wiederholt nach dem Abweiden Blatt zu bilden. Auf das Blatt kommt es aber besonders an, und nicht auf den Stengel des Grases, der den Samenträger abgibt. Im Mai und Juni ist die Wachstumsenergie der Gräser besonders groß. Es kommt nun darauf an, die Energien besonders gut auszunutzen. Das kann nur dadurch geschehen, daß durch starken Besatz der Weide mit Vieh, durch Mähen von Teilflächen zur Winterfuttergewinnung, aber auch durch frühzeitigen Weideaustrieb verhindert wird, daß Weideflächen überständig werden.

Immer wieder kann beobachtet werden, daß der Weideaustrieb zu spät erfolgt. Die Folge davon ist, daß wertvolles Futter und die Wachstumsenergie der Gräser im Frühjahr nicht richtig ausgenutzt werden, manche Gräser überständig werden und mehr Stengel als blattreiche Seitentriebe bilden. Auch der mangelhafte Nachwuchs im Hochsommer, das Zurückgehen der Milchleistung und der Gewichtszunahme ist vielfach auf zu späten Besatz oder Schnitt zurückzuführen. Vor allem das Jungvieh soll so früh wie möglich raus, um einen Teil der Weideflächen in raschem Umtrieb vorzuweiden.

*

Aus der Bewegung

Aus der Jungmädelgruppe 16 281, Büren. Alle Jungmädelanwärterinnen treten heute (Donnerstag) um 16 Uhr an der Mädchenschule an.

BDM.-Werk. Heute (Donnerstag) findet um 7.30 Uhr die Arbeitsgemeinschaft Kochen in der Josefschule statt.

Ortsgruppe der NSDAP., Weine. Am Sonntag, dem 20. April, dem Geburtstag unseres Führers, findet abends 8 Uhr im Lokal Heinr. Gödde in Siddinghausen eine Versammlung statt. Alle Parteimitglieder sind freundlichst dazu eingeladen.

DRK-Bereitschaft Büren, Siddinghausen und Steinhausen

Morgen (Freitag), abends 8 Uhr, hält die Kreisschulungsleiterin Frau Greff, Paderborn, im Gartenzimmer bei Ackfeld einen Vortrag. Alle Helferinnen und Anwärterinnen, auch die Teilnehmerinnen des laufenden DRK-Kursus haben pünktlich zu erscheinen.

*

Aus der Reihe der Toten

Steinhausen: Kind Heinz Voß, 6 Monate. — **Lichtenau:** Frl. Angela Tölle, 90 J. — **Paderborn:** Wwe. Emilie Riesel geb. Kesting, 81 J.

Lehmann, Frau und Kinder



Lest und verbreitet die Heimatzeitung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die Kranzspenden beim Tode unserer lieben Mutter sagen wir hiermit allen unsern Dank.

Im Namen der Angehörigen:
Familie Johannes Arand.

Büren, im April 1941.

Das 30tägige Seelenamt ist am Sonnabend, 19. April, morgens 8.10 Uhr, in der Pfarrkirche zu Büren.

Statt besonderer Anzeige!

Heute mittag 2 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden mein teurer Gatte, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Postagent Bernhard Wienhusen.

Er starb nach einem frommen, christl. Lebenswandel, gestärkt mit den Tröstungen der hl. Kirche, im 70. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:
Frau Maria Wienhusen geb. Schlüter u. Angehörige.

Ringelstein, Bockum-Hövel, Paderborn, 15. 4. 41.

Die Beerdigung ist Sonntag, den 20. 4., um 14 Uhr vom Trauerhause aus. Das Seelenamt ist Montag, den 21. 4., 8.15 Uhr, in der Pfarrkirche zu Harth.



aller Art
liefert zu Originalpreisen

Bürener Zeitung
Büren i. W.

Versteckes Gebiß ein Scheidungsgrund

Amerikanische Eheprobleme

Es ist eine eigenartige, aber unbestreitbare Tatsache, daß alle unsere erschütterndsten Liebesromane in zärtlichem Kuß und Hochzeitsglocken ausklingen, während die nun folgende Bewährungszeit der Ehe in ein schamhaftes oder uninteressiertes Schweigen gehüllt wird.

Aehnlich geschieht es in den am laufenden Band erzeugten amerikanischen Standardfilmen, die großzügig verschweigen, was nach glücklichem Sichfinden und erfolgter Trauung weiter geschieht. Daß aber auch in dieser Hinsicht in den USA. für die Befriedigung des Publikums gesorgt wird, beweist ein kürzlich erschienener Artikel des Blattes „The Newyorker" über die originellsten Ehescheidungen der letzten Zeit. Allerdings muß zugegeben werden, daß viele der nachstehend geschilderten Episoden sich nur schlecht auf die Leinwand bringen lassen.

So klagte eine Dame aus Massachusetts auf Ehescheidung, weil ihr Mann das unverzeihliche Verbrechen beging, ihre drei Goldfische als Köder zum Angeln zu benutzen.

Eine zweite Frau aus dem gleichen Staat ersuchte um Trennung der Ehe, weil ihr Gatte die eigenartige Gewohnheit hatte, sich allnächtlich in seinem Arbeitsanzug ins Bett zu legen und durch keinerlei Ueberredung dazu zu bringen war, diese seltsame Mode durch das Anlegen eines Nachthemdes aufzugeben.

In Illinois hingegen war es ein Mann, der mit seiner Frau unzufrieden war, was ja schließlich auch einmal vorkommen kann. Diese offenbar äußerst sportbegeisterte Dame nahm an einem Rollschuh-Vierzigtagerennen teil. Als der geduldige Gatte sie am 36. Tage der Veranstaltung nach Hause holen wollte, lehnte die junge Frau dieses Ansinnen entrüstet ab, worauf der Gatte zum Kadi rannte und dessen Scheidungsspruch verlangte.

Ueberaus entrüstet war ein Lokomotivführer aus Indiana, der die Trennung seiner Ehe wünschte, weil seine Gattin als Verkehrshindernis zu betrachten sei. Er erzählte, daß die Frau nach einem häuslichen Streit mit dem Auto durch eine geschlossene Bahnschranke direkt vor seine Lokomotive gefahren sei, was einerseits als ein schweres Verkehrshindernis, dann eine Transportgefährdung, und schließlich als Beweis für ihre Unverträglichkeit zu betrachten sei.

Eine Frau aus Kalifornien wieder wollte sich scheiden lassen, weil ihr Mann in einer fünfjährigen Ehe nur ein einziges Mal mit ihr ausgegangen sei. Und auch bei diesem Ausgang habe es sich nur um das Begräbnis seines Bürovorstehers gehandelt . . .

Gleichfalls in Kalifornien klagte eine Frau auf Scheidung, weil ihr Mann ihr verboten hatte, zum Frühstück geröstetes Brot zu essen, da ihm das Krachen beim Beißen des Brotes maßlos auf die Nerven gehe.

Daß Frauen ihren Männern die Taschen durchstöbern, soll schon einige Male vorgekommen sein. Die Unmöglichkeit, d[as] weiblich verständliche „Sehnen" zu erfüllen, veranlaßte eine Frau in Wiscousin, die Scheidungsklage einzureichen. Sie hatte dafür auch einen Grund, da sie sich regelmäßig bei ihrem Bemühen die Finger verbrannte an einer elektrischen Sicherung, die ihr Mann zum Schutz gegen Taschendiebe an der Brieftasche hatte anbringen lassen.

In dem an ähnlichen Zwischenfällen scheinbar reichen Kalifornien geschah es, daß ein Mann seine Frau und ihr Kind am Erntedankfest in ein Gasthaus führte. Dort verspeiste dieser Gemütsmensch ganz allein den bei dieser Gelegenheit üblichen, gefüllten Truthahn, während Frau und Kind sich mit einem Butterbrot begnügen mußten. Was für die Frau ein immerhin verständlicher Scheidungsgrund war.

Daß Männer dem Aussehen ihrer Frau uninteressiert gegenüberstehen, soll auch schon anderswo vorgekommen sein. Ganz schlimm aber muß es ein Ehemann in Ohio getrieben haben, dessen Frau die Scheidung verlangte mit der Begründung, ihr Mann sehe sie überhaupt nicht an und wisse nie, was sie anhabe. Zum Beweis erzählte sie, daß sie eines Abends, als sie eingeladen waren, einfach ein Nachthemd angelegt habe und daß sie schon ein weites Stück Weg zurückgelegt hätten, bevor der Mann dieses seltsame Gesellschaftskleid bemerkte.

Ein Artist in Illinois hingegen verlangte die Scheidung von seiner Frau und Partnerin, weil sie zu ungeduldig war und ihn jeden Abend in den Orchesterraum hinunterwarf, ehe er seine programmgemäßen Späße mit dem Kapellmeister beendet hatte.

In Indiana endlich wurde ein Farmer schuldlos geschieden, dem seine Frau das Gebiß versteckt und als Pfand behalten hatte, weil er ihr zwei Dollar schuldete . . .

Mitfahrer und Hausgenosse

Wer ist zur Hilfeleistung bei Unglücksfällen verpflichtet?

Von Oberlandesgerichtsrat Dr. Schläger

Die Rechtspflicht zur Hilfeleistung bei Unglücksfällen beschränkt sich nicht auf die drohende Leibes- oder Lebensgefahr, sondern stellt das Versagen der Hilfeleistung schon dann unter Strafe, wenn und soweit es mit dem Sittengebote der völkischen Gemeinschaftsordnung unverträglich ist und deshalb dem gesunden Volksempfinden widerstreitet. Bestraft wird die Unterlassung wegen der zutage getretenen rücksichtslosen Gesinnung unabhängig davon, ob und welche Folgen die Unterlassung gehabt hat. Die Pflicht zur Hilfeleistung besteht, wie das Reichsgericht neuerdings ausgeführt hat, nicht nur für den Kraftwagenlenker, der den Unfall verschuldet hat, sondern auch für seine Mitfahrer. Die Vorschrift richtet sich gegen jedermann. Das gesunde Volksempfinden hält auch die Mitfahrenden, die an dem durch den Kraftwagen verursachten Unglücksfall unmittelbare Beteiligte sind, für verpflichtet, zu helfen. Deshalb muß zum Beispiel der Mitfahrende, wenn er aus dem fahrenden Wagen nicht aussteigen kann, sofort, nachdem er den Unfall bemerkt hat, auf den Wagenführer einwirken, daß er anhalte. Natürlich ist nur derjenige zur Hilfeleistung verpflichtet, der Hilfe auch wirklich leisten kann. So fordert das Gesetz von einem Schwerkranken oder Blinden keine Hilfe. Auf der anderen Seite ist auch derjenige, der Alkohol genossen hat und sich wegen seines Zustandes etwa an der Bergung eines Verunglückten besser nicht beteiligt, zur Hilfeleistung in dem Maße verpflichtet, als er dazu fähig ist. Wenn der Mitfahrer diese weitere Hilfe nicht leistet oder nicht leisten kann, weil er die erste Hilfeleistung, den Versuch, den Wagen zum Halten zu bringen, verweigert hat, ist er straffällig.

Es entspricht dem gesunden Empfinden, daß in erster Linie dem bei einem Unglücksfall Verletzten in den ersten Augenblicken Hilfe gewährt wird. Wenn nach einem Zusammenstoß zwischen zwei Fahrzeugen, bei dem der Insasse des einen Wagens schwer verletzt ist, auch der Führer des anderen Fahrzeugs verletzt ist, dann wird man ihm, wie das Reichsgericht in einem Urteil ausgeführt hat, freilich zubilligen müssen, daß er zunächst seine eigenen Verletzungen auf ihre Schwere untersucht und sein Aeußeres notdürftig in Ordnung bringt. Wenn er dann aber festgestellt hat, daß seine Verletzungen nur geringfügiger Art sind, dann hat er nach der Auffassung jedes anständig denkenden Volksgenossen die Pflicht, sich nunmehr sofort des von dem Unfalle Betroffenen anzunehmen, und zwar in eigener Person. Wenn er statt dessen dann jemand anders, etwa einen Jugendlichen, zur Unfallstelle schickt, so kann das nach gesundem Volksempfinden keineswegs genügen, selbst wenn der Jugendliche Hilfe zu leisten vermag. Besonders von dem Kraftwagenführer, der einen Zusammenstoß mit einem anderen Wagen gehabt hat, muß verlangt werden, daß er sich, soweit er dazu irgend in der Lage ist, selbst darum kümmert, ob bei dem Unfall Menschen verletzt sind und gegebenenfalls, wie ihnen geholfen werden kann. Bei Unglücksfällen dieser Art kommt es, wie jeder weiß, besonders auf schnelle Hilfe an.

Personen, die durch häusliche Gemeinschaft oder auf eine ähnliche Weise verbunden der Außenwelt gegenüberstehen, sind auch ohne gesetzliche Vorschrift oder vertragliche Bindung zur Hilfeleistung in Leibes- oder Lebensgefahr rechtlich verpflichtet. Voraussetzung ist, daß der in solche Gefahr Geratene ihr nicht aus eigener Kraft begegnen kann. Die Pflicht zur Hilfeleistung findet in solchen Fällen ihre Grenze in dem, was der Hilfeleistende ohne erhebliche Gefahr und ohne Verletzung anderer wichtiger Pflichten tun kann. Das gesunde Volksempfinden muß auch hier den Ausschlag geben. Rechtlich entschieden ist, daß der Haushaltungsvorstand, der einem hilflosen kranken Hausgenossen die ärztliche Hilfe und Betreuung nicht hatte zukommen lassen, obwohl er dazu in der Lage gewesen wäre, sich wegen der Verschlechterung des Gesundheitszustandes des Kranken wegen Körperverletzung zu verantworten hatte. Befinden sich diejenigen, denen die Fürsorge obliegt, selbst in bedrängten Verhältnissen, so haben sie die rechtliche Verpflichtung, die Organe der Bedürftigenpflege über die Hilfsbedürftigkeit ihres kranken Hausgenossen zu unterrichten.

Die Ueberwindung des Unwegsamen

Deutsche Seilschwebebahnen von Hongkong bis Feuerland

Zu den Werken, die auf eine weniger auffällige als eindringliche Weise für den deutschen Namen werben, gehören die Seilbahnen, die in allen Bereichen unserer Erde von der Güte deutscher Arbeit Zeugnis ablegen. Die Bauten, die es den Völkern ermöglichen, die Unwegsamkeit ihres Landes in kühner und kunstvoller Linienführung zu überwinden, sind nicht etwa aufwinzige Strecken und leichte Lasten beschränkt. Und wenn sie sich auch vor allem die Verknüpfung erheblicher Höhenunterschiede zum Ziel gesetzt haben, so finden sie doch gleich gute Verwendung in der Ebene, wo die Geringfügigkeit der Anlagekosten besonders ins Auge fällt. Es braucht kein Boden erworben zu werden. Es sind keine Brücken oder Dämme zu errichten. Schnell und leicht lassen sich überall die Träger aufstellen, die nur wenig Raum beanspruchen. Und gering ist die Zahl der Menschen, die zur Bedienung erforderlich sind.

Der einfachste Typ dieser Anlage begnügt sich mit einem einzigen Seil, das sich als Zug- wie als Tragseil betätigt. Der andere Typ verteilt diese beiden Funktionen auf zwei verschiedene Seile. Die einfachere Bauart ist naturgemäß leichter und billiger. Diesen Vorteilen steht jedoch die geringere Leistungsfähigkeit gegenüber. Und wo eine große Menge von Gütern über weite Strecken befördert werden soll, gibt man heute der Zweiseilbahn den Vorzug. Sie besitzt eine Geschwindigkeit von sieben bis zehn Kilometer in der Stunde, und die transportierten Lasten können vier Tonnen wiegen.

Die Drahtseilbahn ist keine Erfindung der Gegenwart. Man bedient sich ihrer seit manchem Jahrhundert. Aber sie ist erst von der heutigen Technik zu ihrer jetzigen Leistungsfähigkeit entwickelt worden, die ihr mehr und mehr Beliebtheit verschafft hat. Vor allem sind den deutschen Ingenieuren Werke von solcher Vollkommenheit gelungen, daß selbst die fernsten Zonen von diesen Erzeugnissen der deutschen Industrie Gebrauch machen. Dafür werden im „Industrieblatt" einige recht interessante Beispiele angeführt. In Rumänien befördert eine von Deutschen gebaute Drahtseilbahn Baumstämme aus dem Hochgebirge 15 Kilometer weit in eine Holzfabrik und überwindet dabei einen Höhenunterschied von tausend Meter. In Spanien wird Erz über unwegsames Gelände gar 27 Kilometer weit transportiert. Auf der Grenze von Chile und Bolivien liegt die Beladestation 5400 Meter hoch. Auch Ostasien weist solche Anlagen von deutscher Hand auf. In Mittelchina befördert das Drahtseil Kohlen auf eine Entfernung von neun Kilometern. Eine andere dieser Bahnen leistet 50 Tonnen in der Stunde. In Niederländisch-Indien schwingt sich das Seil über einen Fluß, der große Seeschiffe trägt; die stützenden Träger steigen dort nicht weniger als 55 Meter empor und erreichen damit die Höhe des Hermannsdenkmals im Teutoburger Walde. Der Beförderung von Arbeitern dient eine Seilbahn, die in Hongkong von Deutschen errichtet wurde.



Kämpfe um die Metaxas-Linie

Enge Gebirgswege, verstopft von den auf der Flucht der Griechen liegengelassenen Ausrüstungsstücken, mußten in stundenlangem Anstieg bewältigt werden. Oben auf der Höhe fanden dann die Kämpfe um die Bunker statt. (PK.-Scherer-Weltbild — M.)



Von der Einnahme El Bregas

Deutsche und italienische Truppen eroberten nach Ueberwindung des feindlichen Widerstandes Marsa El Brega, eine Ortschaft in der Cyrenaika. — Unser Bild zeigt deutsche MG.-Schützen beim Vormarsch durch den Wüstensand bei El Brega. (PK.-Scherl — M.)

Das ist ja allerhand!

Wieviel Sprachen gibt es? Mehr als 3400 verschiedene Sprachen, einschließlich Dialekte, werden in der ganzen Welt gesprochen. Die meisten hiervon fallen auf die wilden, noch unzivilisierten Völker und Stämme. Ueber 900 Sprachen und Dialekte werden in Asien, 600 in Europa, 275 in Afrika und über 1600 in Amerika gesprochen.

Humor

Dusenkopp sitzt am Stammtisch, holt sein Taschentuch heraus und reißt es in zwei Stücke.

Sein Freund Klöhnemann fragt entsetzt: „Bei dir stimmt's wohl nicht?"

„Warum nicht? Ich habe unterwegs plötzlich den Schnupfen bekommen, so daß ich heute abend mit einem Taschentuch unmöglich auskomme." (Kölnische Illustrierte Zeitung.)



Salonikis Bevölkerung begrüßt jubelnd die deutschen Panzer

Der Einzug der deutschen Truppen in Saloniki glich einem Triumphzug. Die Bevölkerung begrüßt mit Heilrufen auf Deutschland die deutschen Soldaten. — Die ersten deutschen Panzer beim Eintreffen in Saloniki. (PK.-Dick-Scherl — M.)



Der Einzug unserer Truppen in Agram war ein Freudentag der Bevölkerung

Die kroatische Bevölkerung begrüßte die deutschen Soldaten bei ihrem Einzug in Agram als Befreier von dem serbischen Joch. Ueberall kam es zu großen Freudenkundgebungen. (PK.-Casper-Scherl — M.)

Kampf mit der Riesenschlange in der Zirkuskuppel

Von E. Stoge

Es ist eine eigene Welt, so ein Zirkus, und wer einmal selbst in den Tropen gelebt, wilde Tiere gefangen, gejagt oder beobachtet hat, fühlt sich bald heimisch in dem bunten Milieu der Artistenwelt.

Die Außenstehenden machen sich von den Artisten eine ganz falsche Vorstellung. Sie glauben, daß Tand und Flitter zum Artisten gehören wie Leichtsinn und lockerer Lebenswandel. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Es gibt keinen arbeitsameren, fleißigeren Menschen als meine Freunde, die ihre Wohnungen in den kleinen Wohnwagen haben. Sie führen dort ein bescheidenes Leben mit ihren Familienangehörigen, und sie sehnen sich gar nicht danach, aus ihrem kleinen Kreis herauszukommen, die große Welt bedeutet ihnen nichts, gerade, weil sie sie durch und durch kennen. Sie sprechen viele Sprachen, sie kennen fast alle Länder der Erde und verbringen ihr halbes Leben auf Eisenbahnen und Schiffen.

Mit der Python auf dem Drahtseil

So saß ich wieder einmal in dem gemütlich ausgestatteten Wohnwagen des Tierbändigers Fromme, dessen Vater schon Löwen und Tiger dressiert hatte und lauschte den Geschichten, die er und seine Freunde erzählten.

„Ich habe viel erlebt und viel gesehen", begann Fromme, „und ich muß sagen, wenn Tiere ihren Herrn und Meister anfielen, war — wenige Fälle ausgenommen — zumeist der Dresseur schuld. Das Schrecklichste, das ich in meinem Beruf erlebte, trug sich in einem italienischen Zirkus zu, bei dem ich engagiert war. Wir reisten mit dreißig Wohnwagen, der Menagerie und dem großen Zirkuszelt durch die Städte Südamerikas. So kamen wir auch nach Mendoza. Eine freundliche Stadt, schon am Rande der Anden, umgeben von blühenden Weingärten mit einer freundlichen, wohlhabenden Bevölkerung.

Unter uns Artisten befand sich ein junges Mädchen, kaum siebzehn Jahre alt. Sie nannte sich „Nahiba, die indische Schlangentänzerin". Sie war jedoch eine Italienerin, wie die meisten unserer Artistinnen, mit dunklen, fast bläulich leuchtenden, gescheiteltem Haar und schönen, großen Augen. Ihre Hautfarbe war wie mattes Elfenbein, und Nahiba brauchte sich nicht erst lange auf Inderin zu schminken. Ihre Tanzkunst war vollendet; und ich habe selten einen schmiegsameren und elastischeren Körper gesehen.

Ihr Vater war ein bekannter Seiltänzer gewesen und auch Nahiba hatte diese Kunst frühzeitig erlernt, wie ja wir Artisten zumeist mehrere Fächer beherrschen. Deswegen war Nahiba auf die Idee gekommen, sich mit ihrer Riesenschlange, einer prachtvollen Python mit leuchtender schimmernder Haut, nicht nur in der Manege zu produzieren, sondern auch auf dem Drahtseil, das hoch über die Manege gespannt war.

Die Musik spielte einen rasenden Galopp, Nahiba lief über das Seil, hielt ihre Python mit den kräftigen Armen hoch über ihrem Kopfe, drehte sich, sprang mit gestreckten Beinen, kurz, sie vollführte alle Kunststücke, die sonst Artisten auf dem Seile ohne Balancierstange machen, jedoch mit ihrer Schlange.

Bald wand sich das Reptil um den schlanken Körper des Mädchens, das auf dem Seil ein Rad schlug, bald lief Nahiba auf den Händen über das Seil, die Beine hochgestreckt, die Schlange um ihre braun schimmernden Hüften gewunden.

Dann begann sich Nahiba auf den Fußspitzen zu drehen, jeder Artist weiß, daß dies die schwierigste Uebung auf dem Seil ist, schwieriger als Radschlagen und auf den Händen gehen.

Sie hielt die Schlange in ihren kräftigen Händen, schleuderte den langgestreckten Leib der Python im Kreise herum, immer rascher, immer toller, während die Musik zu einem immer rasender werdenden Trommelwirbel anschwoll.

Der Schluß war, daß sich Nahiba mit der Schlange in das Netz fallen ließ, fünfzehn Meter senkrecht durch die Luft schoß!

Ein abgelehnter Liebesantrag

Die Python war ein gutmütiges, älteres Tier, das gut gefüttert war und täglich eine Schüssel Milchbrei bekam, obwohl — was viele nicht glauben wollen — Schlangen sich nicht viel aus Milch machen.

Wir hatten in Mendoza — wie überall — einheimisches Hilfspersonal aufgenommen. Es befand sich darunter auch ein junger Mensch, dessen Aufgabe es war, den Artisten und Dresseuren beim Füttern ihrer Tiere behilflich zu sein. Dieser junge Mann verliebte sich nun in Nahiba. Ich muß an dieser Stelle bemerken, daß Nahiba eine ernste und tiefe Neigung zum Sohne unseres Direktors gefaßt hatte, die auch von diesem erwidert wurde. Ich konnte mir wirklich kein schöneres Paar vorstellen als die beiden jungen Leute. Carlo führte die jungen Pferde vor, er produzierte sich als Kunstreiter, und er war nicht nur ein glänzender, groß gewachsener Artist, sondern auch ein liebenswürdiger, junger Mensch mit guten Manieren und einem offenen, stets hilfsbereiten Herzen.

Kein Wunder, daß Nahiba die Liebesanträge des Südamerikaners zurückwies. Vielleicht hat sie dies in einer Weise getan, die den jungen Mann beleidigte, diese Südländer sind ja in ihrer Leidenschaft unberechenbar. Wie dem auch sei, es kam zu dem Ereignis, das ich Ihnen schildern will.

Wie schon berichtet, mußte die Riesenschlange vor dem Auftreten Nahibas gefüttert werden. Dann war sie träge und ließ alles mit sich machen. Da nicht immer lebende Ratten und Mäuse aufzutreiben waren, bekam sie eine Art Milchbrei, den sie allerdings nicht freiwillig zu sich nahm und der ihr von dem aufgenommenen Gehilfen in den Rachen geschoben wurde. Ein altes Rezept, dessen sich viele Schlangentänzerinnen bedienen, was ihre Kunst und ihren Mut beileibe nicht schmälern soll.

Die Schlange mit Curry gefüttert

Auch an jenem Unglückstage machte sich der abgewiesene, rachsüchtige Liebhaber an die Fütterung der Python. Im Nebenraume wurden verschiedene Säcke mit Lebensmitteln aufbewahrt, die wir für unser indisches Personal benötigten, das zur Betreuung der Elefanten aufgenommen war. Wie Sie wissen, können diese Inder nicht ohne Curry leben, eine scharfe Pfefferart, mit der sie ihren Reis würzen. Der Mann nahm einige Hände voll reinsten Currys, mischte ihn in den Milchbrei, mit dem Nahibas Python gefüttert wurde und stopfte ihr die Masse wie gewöhnlich in den Rachen.

Wenige Minuten später kam Nahiba aus ihrer Garderobe, fertig zum Auftritt. Sie nahm die Schlange um ihre Schultern, und wartete auf das Auftrittszeichen, das kurz darauf ertönte. Dann ließ sie ihren Bademantel fallen und betrat die Manege.

Ich hatte damals die Nummer nach Nahiba und war daher stets hinter dem Eingang, wenn Nahiba auftrat. Ich muß gestehen, daß ich selten ein schöneres und besser gewachsenes junges Mädchen gesehen hatte als diese geschmeidige Süditalienerin.

Die Produktion begann wie immer. Nahiba tanzte einen ihrer Tänze zu der indischen Musik unserer Kapelle. Dann kletterte sie, gefolgt vom ersten Beifall der Menge, die hohe Strickleiter hinauf, die zu dem quer über die Manege gespannten Seile führte.

Schon nach ihren ersten Schritten über das Seil merkte ich, daß irgend etwas nicht stimmte. Die Schlange schien sich heftig zu bewegen, die Tänzerin begann zu wanken, ihre große Kunst jedoch bewahrte sie vor einem Sturz. Da sah ich dicht neben mir den jungen Südamerikaner. Der Bursche verfolgte mit verzerrtem Gesicht das Schauspiel oben auf dem Seil, und mir ahnte gleich nichts Gutes.

Es geht auf Leben und Tod!

Ein vielhundertfacher Schrei der Menge hallte jetzt durch das Zelt. Die Schlange begann ihre Ringe um den Leib des Mädchens zu werfen, sie wand und schlang sich in stoßartigen, zuckenden Bewegungen, sie ringelte sich mit dem Schwanze um das Seil und versuchte die Tänzerin niederzuziehen. Nahiba, deren blitzendes Silbertrikot in wenigen Sekunden zerrissen war, versuchte sich mit den Armen am Seil zu halten, sie hing mit der Kniekehle an dem Draht, mit einer Hand packte sie den Hals der Python.

Vergebens! Die Schlange wand sich das Seil entlang und schleifte mit dem Schlingen ihres muskulösen Körpers die Tänzerin nach.

Es war ein Kampf auf Leben und Tod. Nahiba hatte genug Geistesgegenwart, um zu versuchen, sich mit der toll gewordenen Schlange hinab in das Netz zu stürzen. Die Python hatte jedoch das Ende des Seiles erreicht, von dem eine Strebe der Zeltstange senkrecht nach oben führte. Dort hinauf kletterte die Schlange, ohne die halb erstickte Tänzerin loszulassen.

Angstverzerrt starrte die Menge hinauf. Totenstille erfüllte den weiten Raum, die Musik hatte ihr Spiel mit einem Schlage abgebrochen.

Mit dem Dolch gegen das Reptil

Da stürzte Carlo herein, der Sohn unseres Direktors. In der Hand hielt er ein Gewehr, mit dem er vom galoppierenden Pferde nach kleinen Bällen zu schießen pflegte, die ein Diener hoch in die Luft schleuderte.

Dreimal setzte Carlo das Gewehr an, dreimal ließ er es wieder sinken. Es war unmöglich, die Schlange zu treffen, ohne das Mädchen zu gefährden.

Da kletterte einer der japanischen Bambusartisten, die in ihrem Zirkus arbeiteten, zur Zirkuskuppel empor. In seiner rechten Hand blitzte ein Dolch. In weniger Sekunden hatte er die Tänzerin erreicht. Die Schlange hing jetzt oben in der Zirkuskuppel und machte sich daran, die Tänzerin mit den Windungen ihres starken Körpers abzuwürgen.

Es war von unten nicht zu sehen, wie oft der Japaner seinen Dolch in die Windungen des Reptils stieß. Er leistete jedenfalls ganze Arbeit; denn die Schlange ließ plötzlich den Körper des Mädchens los, das, Kopf voran, senkrecht hinab in das Netz stürzte! Die Schlange warf sich nun gegen ihren Angreifer. Der Japaner wich jedoch behende aus und ließ sich an einem der senkrecht herabhängenden Seile in die Manege gleiten.

In wenigen Minuten war das Netz zu Boden gelassen. Die bewußtlose Tänzerin wurde auf einer Bahre hinausgetragen.

Ueberführung des Täters

Ich selbst konnte mich nicht um das Weitere kümmern. Das Benehmen des Mannes an meiner Seite bewies mir, daß er an der Sache nicht unschuldig war. Als ich ihn festnehmen wollte, stach er mit dem Messer nach mir. In wenigen Sekunden hatte ich ihn mit Hilfe einiger Reitknechte überwältigt. Wir prügelten ihn so lange, bis er ein vollständiges Geständnis ablegte. Dann übergaben wir ihn der Polizei. In den Resten des Milchbreis fanden wir außerdem den Beweis für sein Verbrechen.

Der Tänzerin waren fast alle Vorderrippen zerbrochen worden, außerdem hatte ihr die Schlange das Schultergelenk ausgekugelt und den Oberarm gebrochen.

Sie wurde wieder gesund, konnte aber nicht mehr auftreten. Der Sohn unseres Direktors hat sie trotzdem geheiratet. Artisten sind treu."

Ein Ichthyosaurier aus der Kreidezeit

Aufsehenerregender Fund in einem Bergwerksschacht

Aus einem Schacht am Nordharz wurde durch den Direktor des Geologischen Instituts der Universität Halle, Prof. Dr. Johannes Weigelt, das hervorragend erhaltene Skelett eines Ichthyosauriers aus der Kreidezeit geborgen.

Im allgemeinen gilt das idyllische Alpvorland in Südwestdeutschland als die „klassische" Fundstätte für Ichthyosaurier und andere Urtiere in Deutschland. Im schwarzgrauen Schiefer haben sich dort die mehr oder minder grotesken Ungeheuer so gut erhalten, als seien sie dort eigens zu Lehr- und Studienzwecken für die Nachwelt von der Natur „eingesarat" worden. Nun ist das Alpvorland auf diesem Gebiet „entthront" worden. Aus einem Schacht am Nordharz wurde nämlich durch den Direktor des Geologischen Instituts der Universität Halle, Prof. Dr. Johannes Weigelt, und dessen Mitarbeiter ein Ichtyosaurier geborgen, der seine südwestdeutschen Artgenossen an Seltenheit und wissenschaftlicher Bedeutung noch übertrumpft.

Es handelt sich dabei um ein Urtier aus der Kreideformation, in der diese Ungeheuer bereits zum Aussterben verurteilt waren, während sie zur Jurazeit noch viel häufiger vorkamen. Der fischartige Saurier war nackthäutig und zur Fortbewegung auf kurze Ruderfüße angewiesen. Da er vor 180 Millionen Jahren gelebt haben muß, darf man ihn wohl als einen wahren Methusalem unter den Urtieren bezeichnen.

Das Skelett des spitzschnäuzigen Ungeheuers hat eine Länge von 5,10 Metern und mußte daher zur Bergung in mehrere Teile zerlegt werden. Dies war insofern mit großen Schwierigkeiten verbunden, als unter Tage Gesteinsblöcke mit dem darin eingeschlossenen Knochengerüst im Gewicht bis zu 40 Zentnern zu transportieren und schließlich in die Erdoberfläche zu schaffen waren. Bevor man an die Bergung denken konnte, mußten die Skelette erst mit Paraffin präpariert und hierauf eingegipst werden, um sie auf diese Weise vor Beschädigungen zu schützen. Dann erst konnten die Gesteinsblöcke aus den sie umgebenden Kreideschichten „ausgebaut" und auf einem Tafelwagen zur Förderanlage geschafft werden. Ueber Tage wurden sie dann in große Kisten gepackt und mit einem Lastkraftwagen nach Halle befördert.

Dort soll nun das Urtier vollständig freigelegt werden, sowie sich die Möglichkeit dazu ergibt. Gewöhnlich dauert eine derartige Präparation, die zuerst mit Hammer und Meißel und zum Schluß mit bestimmten Spezialinstrumenten vorgenommen wird, mindestens drei Monate. Jedes Knöchelchen muß dabei sorgfältig aus dem umgebenden Gestein herausgeschält werden, wozu natürlich große Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt erforderlich sind. Zum Schluß steht man dann staunend vor dem vorweltlichen Ungeheuer, das einst Mitteldeutschland unsicher machte und schließlich irgendeiner Naturkatastrophe zum Opfer fiel. Jahrmillionen schlummerte es ungestört im Innern der Erde, bis die Wissenschaft es zu neuem „Leben" erweckte.

Humor

„Hier haben Sie eine Zigarre — für Ihre interessanten Erklärungen", sagte der Museumsbesucher, „wieviel hat denn das Gemälde gekostet?"

„Eine halbe Million!"

„Donnerwetter; dann nehmen Sie man noch eine Zigarre!"

Fuchssprengen

Skizze von Otto Boris

Es ist ein kleiner, verträumter Ort mitten in der Heide, indem ich seit einigen Tagen mein Quartier aufgeschlagen habe. Das Wirtshaus ist ein Ziegelbau und recht schmucklos. Aber dafür gibt es ringsum alte niedersächsische Bauten und Eichen, deren Alter man nicht mehr abschätzen kann, verwunschene Bachtäler, Wald, Wiese, Busch, Moor, in denen man selten einen Menschen, desto mehr aber Vögel aller Art und selbst die seltenen Grünspechte trifft. Rehe sind kein ungewohnter Anblick. Sauen und Hirsche wechseln durch dieses Revier. Und ein alter Park rauscht in die offenen Fenster meines Zimmers hinein . . .

Alles atmet Frieden. Selbst die Menschen schreiten besinnlich. Hier sieht man kaum nach der Uhr, eher teilt man den Tag nach der Sonne ein; denn die Minuten haben keine Bedeutung. Gemütlich ist es an den Abenden, wenn Vieh und Menschen abgefüttert sind und sich die jungen Burschen an einem Tisch, die Alten aber um den Wirt versammeln, keineswegs zum Zechen, sondern zu einem gemessenen Trunk und zu einer zwanglosen Feierabendplauderei. Es sind dann keineswegs Gäste, sondern Familienglieder beieinander, die mit Zartgefühl und gegenseitiger Achtung die Tagesereignisse besprechen. Auch der Förster kommt manchmal zu diesen Stunden geselligen Beisammenseins.

Es ist nicht gut denkbar und doch wahr, daß ein Fuchs diese seit Jahrzehnten festgefügte Gemeinschaft zu beunruhigen vermocht hat. Der alte Bauer Rohrbach galt als einer der Stillsten im Ort. Es fiel also nicht auf, daß er seit Wochen nichts sagte; wie erschraken aber alle, als er eines Tages erregt erklärte, er käme nicht mehr ins Wirtshaus, weil der Förster hier verkehre. Da war das Saunen ebenso groß wie das Fragen.

Rohrbachs Gesicht bekam Kummerfalten, so daß es aussah wie ein lederner, leerer Tabaksbeutel. „Dat is man wegen dem Voß!" — Jedes Wort war wie mit der Axt hingehauen. „Vierzig Hühner, nee Lüd, wat to veel is, dat is to veel, und scheeten wull he em nich, oun wegen de Wertlosigkeit des Sommerfelles. Un wat geiht mi de Schontied von den Voß an. Mie geiht 't um de Häuhner. — Veertig Stück!" Mit dem letzten Wort sank er wieder in sich, und es war, als würde eine Tür zugeworfen.

Dann ging der Krakeel an. Jeder hatte Fuchsschäden, Hühner- und Gänsediebstähle erlebt und zu beklagen gehabt. „De Voß, de Voß!"

Ich erzählte ein paar Wolfsgeschichten aus Ostpreußen, fiel aber glatt durch. Der Wolf reißt Rehe, auch Hirschkälber, aber er stiehlt keine Hühner, er kommt nicht auf den Hof. Er richtet lange nicht solchen Schaden an. „Vierzig Hühner!"

In der Dämmerung tags darauf traf ich den Jäger auf dem Rade. Büchse, Glas und den Hund an der Leine. „Wohin so eilig?" — „Ganz schnell mal nach Rohrbachs Fuchs sehen. Bin in einer Stunde zurück."

Er kam zurück, aber ohne Fuchs. „Gekommen?" fragte ich. — „Jawoll, er war da, ging prompt auf die Hasenquäke. Neunzig Meter hinter mir ist er abgehauen. Sah nur noch die Lunte." — „Versuchen Sie es doch mal mit Kitz oder Maus!" — „Hat sich was! Das kennt er schon." — „Also ein ganz gerissener Gauner." „Ja, das ist er."

Sinnend leerten wir unser Glas. Da kam Friedrich Mocht herein: „Den Düwel oot", brauste er auf, „das Huhn is weg. Die Federn hat er mir gelassen."

„Ja", meinte ich, „einen Fuchs kann man nicht anbinden. Ob es der Rohrbachsche ist, ist fraglich." — „Natürlich ist er es, welcher sonst? Was am Hause stiehlt, ist immer dasselbe."

Es entstand Streit unter dem friedlichen Volke. Das Wirtshaus wurde zur Nachrichtenzentrale für Fuchsgreuel. Hühner-, Enten-, Fasanenfedern, Hasenpfoten und Kaninchenwolle, selbst der Schädel eines Rehkitzes kamen auf das Konto von Rohrbachs rotem Räuber.

Ein Sonntag kam. Es war kalt und windig. Annemie saß fröstelnd neben mir beim Frühstück. Zuweilen sauste ein Regenschauer über die Landschaft. Da platzte der Förster herein: „Ich habe ihn." — „Tot?" — „Nein, seinen Bau. Heute nachmittag um zwei Uhr wird er gegraben. Kleinigkeit."

Natürlich machten wir mit. Der Bau lag in einem Gewirr von leeren Karpfenteichen, auf der Sohle des einen Teiches. Rechts waren volle Becken, links zog sich ein Waldstreifen hin. Der Bau war befahren. Das konnte ein Laie erkennen. Die Zuschauer, vier an der Zahl, nahmen auf der Ehrentribüne, dem Damme unmittelbar an der Einfahrtsröhre, Platz. Das Gras war naß, der Boden feucht.

Ich selber muß gestehen, daß mir die ganze Geschichte recht problematisch vorkam, denn kaum acht Schritte weiter befand sich schon das Ausfahrtsloch. Beide sahen nicht nach Kaninchen aus. Spuren? Nun, gestern waren noch welche da, aber die Regenböen hatten sie gewiß verwischt. Die beiden Hauptrohre wurden verblendet. „Kommt er bald?" fragte Annemie. „Wird sich hüten, schläft."

Der erste Einschlag traf das Rohr. Er löste Jubel aus. Alle wollten hineinschauen. Geheimes Grauen. In jedem Augenblick konnte Voß herausfahren und uns zu Tode erschrecken. „Können Sie schießen und auch treffen?" fragte mich der Jäger. Lächelnd nahm ich den Drilling zur Hand. Inzwischen stocherte der Jäger mit einer zwei Meter langen Weidengerte in dem Loch herum. „Achtung, gehen Sie zurück, meine Herrschaften, wir brauchen Schußfeld!"

An der Gertenspitze waren Haare. Ja, da muß auch der Kessel sein. Ich fragte mich freilich, ob das nicht auch Kaninchenwolle sein könnte. Die Spannung wurde größer. Wilder arbeiteten die Männer mit dem Spaten — nichts. Wir peilten nun in anderer Richtung. Es war die letzte Möglichkeit. „Vorsicht, damit Sie ihn nicht mit dem Spaten treffen, Müller."

Eine Regenböe fegte über das Land. Annemie fror mächtig und klapperte mit den Zähnen. Die Schwägerin war auch naß. Ihr Mann duckte sich unter seiner Regenjacke zusammen. Ich war barhäuptig. Der Förster wollte uns aufheitern. Er erzählte derbe Weidmannswitze. Ich aber sah nicht ihn an, sondern hielt die Augen auf den jenseitigen, etwa siebzig Meter entfernten Damm geheftet, wo sich die dürren Rohrhalme gegen den Wind bewegten.

Soeben sagte Müller: „Nun habe ich bereits einen Morgen Land urbar gemacht, und er ist nicht da." Der Jäger war gerade dabei, eine Pointe zu verkorksen, worauf die anderen pflichtschuldigst lachen wollten, da sah ich im Rohre Bewegung. Etwas schob sich dort gegen den Wind. Unwillkürlich machte ich eine Wendung, als ob ich schießen wollte, da flitzte es einen Herzschlag lang groß und rot über den Damm. Ich sah nur noch, wie die Lunte einen Kreis schlug, und fort war der Spuk. „Dor geiht er hen!" schrie ich. Da hatte doch der Voß neugierig beobachtet, was wir an seinem Notbau zu hantieren hatten. Gemein, so etwas!

Die Zuschauer zogen naß, durchkältet und enttäuscht ab. Wir zwei Weidmänner und ein Spaten untersuchten haßerfüllt die Umgegend und die Notbaue, deren es viele gab. Ich zerriß mir im Brombeergeranke die Schlippen des neuen Mantels.

Und der Rohrbachvoß? Er ist wirklich ein alter, gerissener Rüde.

Aber die Diebereien haben aufgehört, nachdem eine Fähe zur Strecke gebracht war. Der Rüde war eben zu klug, um zu stehlen.

Zuschauer und Jäger sind auch klüger geworden. Man kann beim besten Willen keinen Fuchs graben, wenn er nicht zu Hause ist.